

OSTEUROPA-INSTITUT MÜNCHEN

Mitteilungen

Nr. 31

Mai 1998

HERMANN BEYER-THOMA

Bayern, Franken, Schwaben und Rußland

im 18. Jahrhundert

(Elektronische Fassung)

ISBN 3-921396-28-X

Scheinerstraße 11, D-81679 München, Tel. (089) 99839-442

Fax: (089) 9810110, E-Mail: Beyer-Thoma@mail.lrz-muenchen.de

Redaktion: Hermann Beyer-Thoma

Herausgeber: Hermann Beyer-Thoma

Inhalt

1	Die Rahmenbedingugen	3
1.1	Altbayern	4
1.2	Die Reichsstädte	6
1.3	Die fränkischen Territorien	6
2	Die politischen Beziehungen	6
2.1	Die Zeit bis zum Kaisertum Karl Albrechts	6
2.2	Der Österreichische Erbfolgekrieg	7
2.3	Der Siebenjährige Krieg	8
2.4	Die ansbach-bayreuthische Erbfolge	9
2.5	Der Bayerische Erbfolgekrieg	11
2.6	Das bayerische Tauschprojekt im letzten Jahrzehnt vor der Französischen Revolution	16
3	Die wirtschaftlichen Beziehungen	19
3.1	Altbayern	19
3.2	Die Reichsstädte	20
3.2.1	Handel	20
3.2.2	Export von Haushaltswaren	20
3.2.3	Export hochwertiger Spezialprodukte	20
3.2.4	Handelsagenten und Konsulate	22
4	Die Migrationsbeziehungen	22
4.1	Werbung von Siedlern	23
4.2	Werbung und Wanderung von Fachleuten	23
4.2.1	Das Kurfürstentum Bayern	23
4.2.2	Die fränkischen Territorien	24
4.2.3	Die Reichsstädte	24
5	Die Geistes- und Wissenschaftsbeziehungen	26
5.1	Akademiebeziehungen	27
5.2	Information und Diskussion über Rußland	32
6	Zusammenfassung	33
7	Abkürzung	36
8	Literaturverzeichnis	36

1 Die Rahmenbedingungen

Die Landschaften des heutigen Bayern haben, wie alle Regionen Deutschlands, ihre jahrhundertealten Beziehungen zu den Gebieten der heutigen Staaten Rußland, Ukraine und Weißrußland. Einen Überblick hierüber wird ein Sammelband geben, der derzeit im Osteuropa-Institut München vorbereitet wird. Allerdings ist gerade das 18. Jahrhundert, das Zeitalter der Aufklärung und der Kabinettskriege, eine Periode verhältnismäßig geringer Kontakte. Wenn wir im folgenden die Verhältnisse nach regionalen und politischen Einheiten gesondert betrachten, so wird sich diese allgemeine Feststellung zwar etwas differenzieren, aber nicht grundlegend ändern. Wir gliedern hier die bunte politische Landschaft des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet des heutigen Bayern, das ja als einheitlicher Staat erst ein Produkt der Revolutionskriege und der Napoleonischen Kriege ist, in drei Gruppen: 1. Altbayern mit der Oberpfalz; 2. die Reichsstädte; und 3. die bedeutenderen fränkischen Herrschaften. Auf der anderen Seite konzentrieren wir uns auf das jeweilige Herrschaftsgebiet des russischen Zartums bzw. Kaiserreichs, wenngleich nicht vergessen werden sollte, daß erhebliche Teile von Weißrußland und der Ukraine damals noch zu Polen – bzw. am Ende des 18. Jahrhunderts zu Österreich – gehörten.

Das zur europäischen Großmacht aufstrebende Rußland konzentrierte bis ins letzte Viertel des 18. Jahrhunderts hinein seinen Blick auf die unmittelbare Nachbarschaft: auf Polen, Schweden und den ganzen Ostseeraum sowie das Osmanische Reich. Trotz der jahrhundertealten intensiven wirtschaftlichen und auch politischen Beziehungen zum Reich wurden von den erstarkten deutschen Territorialmächten zunächst nur jene gesondert wahrgenommen, die für die Beziehungen zu dem umrissenen Interessengebiet von Bedeutung waren: Preußen und verschiedene norddeutsche Fürstentümer und Hansestädte wegen Polens, Schwedens und des Ostseeraums, Österreich wegen Polens und des Osmanischen Reiches und Sachsen wegen der langanhaltenden Personalunion mit Polen.¹ Aus Nord- und zunehmend auch aus Mitteldeutschland, dessen östlicher Vorposten Sachsen mit seiner Verkehrsdrehscheibe Leipzig war, stammten auch viele der Ausländer, die seit dem 16. und 17. Jahrhundert im Russischen Reich, insbesondere in der Hauptstadt Moskau, ansässig waren.² Während des Nordischen Krieges wurden mit verschiedenen kleineren und mittleren norddeutschen Fürstentümern dynastische Beziehungen geknüpft, welche die Thronfolge und teilweise auch die Außenpolitik in Rußland während des ganzen 18. Jahrhunderts beeinflussen sollten.³ Bis in die Zeit Katharinas II. hinein blieb die Heiratspolitik des russischen Hofes auf die evangelischen Höfe Norddeutschlands fixiert. Diese Herkunft prägte auch bis in die achtziger Jahre hinein das

1 Scharf, Katharina II., 347–371.

2 Angermann, Rolle der Deutschen.

3 Vgl. Lindemann, Heiraten, S. 18–28.

Deutschlandbild und die Deutschlandkontakte der früh nach Rußland verheirateten Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst, die sich selbst als russische Katharina II. – wenn auch zusätzlich vermittelt durch die Aufklärung – noch lange Zeit an Friedrich II. von Preußen maß, mit der katholischen „Betschwester“ Maria Theresia von Österreich nichts anzufangen wußte und noch 1782 keine Katholikin als Gesellschafterin für sich selbst und als Gouvernante für ihre 20 Hoffräulein wollte, obwohl sie zu dieser Zeit bereits ein freundschaftliches Verhältnis mit Maria Theresias Sohn Joseph II. verband.⁴ Die Beziehungen zum Wiener Hof als Sitz des Kaisers waren über die Interessenzonen hinaus aus Statusgründen wichtig, weil die russischen Herrscher von diesem die Anerkennung des neuen Kaisertitels erreichen wollten.⁵ Entsprechend unterhielt Rußland seit 1701 beim Kaiser einen Gesandten, danach folgte Preußen 1705 und bereits 1709 der Niedersächsische Reichskreis mit den drei Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck.⁶ Zunächst unregelmäßig gab es ab 1741 auch in Sachsen und seit 1746 beim Reichstag in Regensburg russische diplomatische Vertreter.⁷ Die Wahrnehmung Deutschlands und seiner einzelnen Fürstentümer und Regionen in der entstehenden russischen Öffentlichkeit folgte diesen Schwerpunkten.⁸ Man muß dabei auch bedenken, daß nach der Katastrophe des Mongolensturms und dem Verlust der Ukraine mit dem alten Reichszentrum Kiev an Litauen und Polen die neu entstehenden russischen Machtzentren im Norden lagen. Das sich schließlich durchsetzende Fürstentum Moskau übernahm Ende des 15. Jahrhunderts mit Novgorod zugleich das Interesse an der Ostsee, die ohnehin eine bessere und schnellere Verkehrsverbindung bot als der Landweg. Dies galt insbesondere nach der Verlegung des Reichsmittelpunktes von Moskau nach St. Petersburg unter Peter I. Selbst aus Süddeutschland wurden im 18. Jahrhundert Personen und Waren bevorzugt über die Ostsee nach St. Petersburg befördert.

1.1 Altbayern

Das Kurfürstentum Bayern war nur eine mittlere Macht im Reich. Nach Osten hin wurde es durch die habsburgische Ländermasse abgeschirmt. Es ist daher sicher kein Zufall, daß der letzte intensivere Kontakt Bayerns weiter nach Osten hinein noch vor dem Ausbruch des verhängnisvollen Konflikts mit Österreich, während des Großen Türkenkrieges stattfand, als der in österreichischem Dienst stehende Kurfürst Max Emmanuel 1795 die Tochter des Befreiers von Wien, Jan Sobieski, heiratete. Unterstützung suchte Bayern nach dem Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges im Jahr 1700 – bald nicht mehr als Rivale, sondern als Opfer der Nachstellungen Österreichs – vor

4 Scharf, Katharina II., 76–103, 167, 417–429.

5 Nekrasov, *Meždunarodnoe priznanie*, S. 387; Florovskij, *Stranica istorii*.

6 Menke, *Beziehungen*, S. 40–41.

7 Amburger, *Behördenorganisation*, S. 442–464.

8 Lübke, *Von Peters „Vedomosti“*, S. 252–260.

allem bei Frankreich, teilweise auch bei Preußen; später rettete es sich in vorsichtige Anlehnung an Österreich und hinhaltende Verhandlungen sowie in beflissene Distanz zu allen antiösterreichischen Koalitionen, also namentlich zu Verbindungen mit Preußen. Beides schloß bis 1780 engere Beziehungen zu Rußland aus. Der alte Regensburger Osthhandel donauabwärts und dann über die Mühl durch Böhmen bis Kiew und weiter zum Schwarzen Meer war durch den Mongolensturm, die Eroberung Konstantinopels und die Hussitenkriege längst zum Erliegen gekommen. Die neuen Wege nach Osten umgingen den verkehrsfeindlichen „Wald“ – der heute diesseits der Grenze als Bayerischer Wald und jenseits als Böhmerwald bezeichnet wird – im Norden über Sachsen, Schlesien und Polen oder gleich über die Ostsee und benützten weiter im Süden auch nicht mehr in nennenswertem Umfang die Donau, sondern das Mittelmeer mit Venedig als Umschlagshafen.⁹ Bayerns Handelskrieg gegen Regensburg sowie allgemein eine Politik hoher Zölle in Verbindung mit schlechter Pflege der Straßen behinderten auch den bayerischen Außenhandel mit den Nachbargebieten und lenkten sogar einen Teil des einträglichen Nord-Süd-Handels nach Böhmen.¹⁰ Umgekehrt hatte bis zum Beginn des 18. Jahrhundert die österreichisch Zollpolitik den Export von bayerischem Salz über den Goldenen Steig und über die Donau nach Böhmen beendet.¹¹ Ein weiterer Faktor, der insbesondere wissenschaftliche und kulturelle Kontakte zu Rußland erschwerte, war die katholische Konfession der Untertanen der Kurfürsten. Wolffianische Aufklärung, die sich im katholischen Deutschland erst verspätet durchsetzte, Pietismus, die von deutschen protestantischen Autoren entwickelte Form des Naturrechts sowie auch protestantische Theologie und Kirchenorganisation übten erheblichen Einfluß auf Peter I. und seine engeren Mitarbeiter aus.¹² Zudem konnten protestantische Fremde, deren Häresie klar definiert war, einfacher von der russischen Bevölkerung isoliert werden; sie genossen daher größere Toleranz und Gemeindeautonomie als Katholiken. Diese gab es unter der ukrainischen Bevölkerung in den ehemals polnischen Gebieten schon seit dem 17. Jahrhundert in größerer Zahl. Das geistliche Oberhaupt der katholischen Kirche befand sich außerhalb des Machtbereichs der russischen Herrscher, die in byzantinischer Tradition sehr weitgehende Entscheidungsbefugnisse in religiösen Dingen beanspruchten; zudem traten der Papst oder seine Beauftragten ständig mit dem Ansinnen an die russische Kirche heran, daß sie sich mit der römischen Kirche zu deren Bedingungen wiederver-

9 Fischer, Regensburger Fernhandel, 213; Schremmer, Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft, S. 484; Heller, Der wirtschaftliche Beitrag, S. 83 und 93 Anm. 17; Hoffmann, Deutsch-russische Wirtschafts- und Handelsbeziehungen, S. 110–111; Höhn, Straßen, S. 78; Schremmer, Gewerbe und Handel 1, S. 689/90; Lütge, Strukturwandlungen, S. 10–27; zum Donauhandel: Halm, Habsburgischer Osthhandel und Halm, Donauhandel.

10 Schönfeld, Studien, 45–46, 74–78, 94–97.

11 Praxl, Der Goldene Steig, S. 336–337; Loibl, Passau als Salzhandelsstadt, bsd. S. 305–307.

12 Zusammenfassend: Raeff, Legenden und Vorurteile; Stupperich, Feofan Prokopovič; Hecker, „Aus welchem Grund ...“; Maier, Deutsche Gelehrte, S. 32/3; Winter, Frühaufklärung; Winter, Halle als Ausgangspunkt; Lehmann, Der Gottschedkreis; Mühlpfordt, Petersburg und Leipzig; Mühlpfordt, Rußlands Aufklärer.

einigen solle. Der sichtbarste Ausdruck der Rückführungsbestrebungen aber war die unierte Kirche in der Ukraine, um deren Rechtsstellung es ständig Konflikte zwischen Rußland und der Kurie gab.¹³

1.2 Die Reichsstädte

Dieses Hindernis betraf die im allgemeinen protestantischen Reichsstädte auf dem Gebiet des heutigen Bayern weniger. Auch die Verlagerung der Handelswege nach Mitteleuropa und Schlesien schadete nicht allen Reichsstädten gleichermaßen; vor allem Nürnberg lag den neuen Umschlagszentren auch weiterhin nahe. Problematischer waren die Folgen des allgemeinen wirtschaftlichen Niedergangs der süddeutschen Reichsstädte, der zumindest teilweise bedingt war durch ihre Nachbarschaft zu weniger dynamischen Wirtschaftsräumen. Jedenfalls unterhielt Rußland im ganzen 18. Jahrhundert, anders als mit den Hansestädten, niemals in Nürnberg, Augsburg oder Regensburg Gesandte. Auf niederer Ebene sah es immerhin gelegentlich anders aus.

1.3 Die fränkischen Territorien

Noch weniger weit reichten die politischen und wirtschaftlichen Ambitionen und Möglichkeiten der kleineren und mittleren fränkischen Territorien. Sie hatten genug damit zu tun, ihre Territorien aus den Kriegen zwischen den regionalen Hauptprotagonisten Österreich, Frankreich, Preußen und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts auch Bayern herauszuhalten, ihre Existenz und Selbständigkeit zu behaupten und sich dabei im Rahmen des Reiches und Westeuropas einen Platz als Produktions- und Handelsstandorte zu sichern. Wenn die geistlichen Territorien ohnehin stark auf den Kaiser bezogen blieben und keine Heiratspolitik betreiben konnten, so war auch die Außen- und Heiratspolitik der hohenzollerischen Markgrafen von Ansbach und Bayreuth nicht besonders weitgespannt.¹⁴ Daß unter diesen Umständen weder auf der Ebene von Gesandten noch von Konsuln oder Handelsagenten Kontakte bestanden, versteht sich von selbst.

2 Die politischen Beziehungen

Politische Beziehungen mit Rußland hatte von den Territorien des heutigen Bayern im 18. Jahrhundert nur das bayerische Kurfürstentum, und auch dieses bis um 1780 lediglich bedingt durch ‚äußere‘ Ereignisse, nicht auf der Basis des Interesses der Länder aneinander. Deutlicher Ausdruck dafür ist, daß im ganzen 18. Jahrhundert keine Heiratsverbindung zwischen den Wittelsbachern und den Romanovs geschlossen wurde und auch erst am Ausgang des Jahrhunderts eine derartige Ehe überhaupt ins Gespräch kam.

2.1 Die Zeit bis zum Kaisertum Karl Albrechts

¹³ Nolte, Religiöse Toleranz, S. 95–122; Winter, Rußland und das Papsttum, 2, S. 18–102, bsd. S. 19–20, 40, 50.

¹⁴ Endres, Franken in den Auseinandersetzungen; Schremmer, Gewerbe und Handel zur Zeit des Merkantilismus.

Zar Peter I., der große, oft genug gewalttätige Reformator Rußlands am Anfang des 18. Jahrhunderts, besuchte Bayern auf keiner seiner teilweise sehr ausgedehnten Europareisen. Bei seiner ersten großen Auslandsreise 1697–1698 war der Süden und Südwesten Deutschlands sogar die einzige Region des Reiches, die er nicht berührte.¹⁵ Während des Großen Nordischen Krieges nahm er Bayern nur als Verbündeten Frankreichs im gleichzeitig im Westen tobenden Spanischen Erbfolgekrieg war. Vor allem die Kämpfe in Bayern in den Jahren 1703 und 1704 zwangen den mit Peter verbündeten polnischen König in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Sachsen zur Waffenhilfe für den Kaiser. Der Zar unternahm immer wieder Anstrengungen, um August II. auf den polnischen Kriegsschauplatz zurückzuziehen.¹⁶

Auf andere Weise wirkte sich Bayerns Lage zwischen Österreich und Frankreich im Jahr 1735 während des Polnischen Erbfolgekriegs aus: Zur Unterstützung Österreichs marschierte im Frühling ein russisches Kontingent von zehn bis elftausend Mann durch Böhmen und die Oberpfalz zum Rhein.¹⁷

2.2 Der Österreichische Erbfolgekrieg

In engere Berührung kam Bayern mit Rußland dann durch den Österreichischen Erbfolgekrieg. Kurfürst Karl Albrecht erkannte die Pragmatische Sanktion nicht an, die es nach dem Tod von Kaiser Karl VI. am 20. Oktober 1740 dessen Tochter Maria Theresia erlauben sollte, in weiblicher Thronfolge die Herrschaft in den österreichischen Erblanden zu übernehmen. In einem labilen Bündnis mit Friedrich II. von Preußen, der gleichzeitig in Schlesien einfiel, und vollkommen von Frankreichs finanzieller, militärischer und sogar administrativer Hilfe abhängig, erhob Karl Albrecht Ansprüche auf österreichisches Territorium. Der französischen Diplomatie gelang es, das sich abzeichnende Bündnis zwischen Rußland, Österreich und England-Hannover zu verhindern, indem es Schweden in seiner Absicht bestärkte und auch finanziell unterstützte, Rußland anzugreifen, und indem es den ausländerfeindlichen Staatsstreich von Peters I. Tochter Elisabeth aktiv vorbereiten half.¹⁸ Am 7. Dezember 1741 ließ sich Karl Albrecht nach einem kurzen und erfolgreichen Feldzug in Prag zum König von Böhmen krönen, am 12. Februar 1742 erhielt er in Frankfurt sogar die Kaiserkrone – aber am selben Tag nahmen österreichisch Truppen im Gegenstoß die Hauptstadt seines Kurfürstentums ein. Fortan zeitweise ein Kaiser ohne Herrschaft, entsandte Karl Albrecht zwar einen Gesandten nach Rußland, aber dieser erreichte lange Zeit nicht einmal seine Beglaubigung, weil auch der neue Kaiser nicht bereit war, den Kaiserinnentitel der russischen Herrscherin

15 Wittram, Peter I., 1, S. 145–166; 2, S. 225, 241–244, 276–324.

16 Vgl. Pis'ma i bumagi, 2, S. 220, Nr. 561, S. 459–460.

17 Duffy, Russia's Military Way, S. 48; Manstein, Mémoires, 1, 131–132.

18 Wagner, Kaiser Karl VII., S. 105–112, 142–144; der Darstellung Wagners folgt auch das weitere; vgl. auch Mediger, Moskaus Weg, S. 103–107.

anzuerkennen. Nach Karl Albrechts Tod am 20. Januar 1745 beendete sein Sohn Maximilian III. Joseph nach kurzem Zögern im Frieden von Füssen am 22. April 1745 den für Bayern katastrophalen Konflikt. Er erhielt alle besetzten Teile seines Landes zurück, aber das Ende der Großmachtträume wurde unter anderem auch durch die Abreise des Gesandten von Neuhaus aus St. Petersburg im September 1746 markiert.¹⁹ In der Schlußphase des Österreichischen Erbfolgekrieges wiederholte sich sogar das Ereignis von 1735: Max III. Joseph mußte Truppen des sich schließlich doch mit Österreich verbündenden Rußland²⁰ durch die Oberpfalz gegen den ehemaligen Verbündeten seines Vaters ziehen lassen. Das 35.000 Mann starke Kontingent benahm sich äußerst diszipliniert – entgegen dem wilden Ruf, der den fremden Truppen vorauseilte und der zur Einschüchterung des französischen Feindes von Österreich auch bewußt gefördert wurde. Russischerseits hatte man sich freilich auch über den Eindruck bei den neugierigen militärischen Beobachtern Gedanken gemacht und Mannschaft und Führung sorgfältig ausgewählt.²¹ Das Heer kam auf seinem Weg an den Niederrhein allerdings nur bis Fürth bei Nürnberg, wo es am 30. Juli 1748 angehalten wurde, weil inzwischen die Einstellung der Kämpfe vereinbart worden war. Der Rückmarsch im Oktober 1748 gestaltete sich genauso reibungslos.²²

2.3 Der Siebenjährige Krieg

Im folgenden großen Krieg, den deutsche Fürstenstaaten untereinander austrugen, hatte Rußland für Bayern abermals nur eine ganz randständige Bedeutung. Geschwächt durch das Abenteuer von Karl Albrechts Griff nach habsburgischem Territorium und nach der Kaiserwürde und diesmal ohne die Möglichkeit, sich an Frankreich als Gegenpol zu Österreich anzulehnen, suchte Bayern im Siebenjährigen Krieg die Neutralität. Unter dem Druck von Frankreich, auf dessen Geld das Kurfürstentum dringend angewiesen war, und des jetzt mit Frankreich verbündeten Österreich mußte Bayern zwar zumindest zeitweise ein Kontingent zum Reichsaufgebot gegen den Friedensbrecher Friedrich II. stellen. Aber angesichts der preußischen Siege von 1762, französischer Kriegsmüdigkeit, eines österreichischen Waffenstillstands und eines preußischen Verheerungszuges durch den Fränkischen Kreis und weiter bis kurz vor Regensburg verhandelte der bayerische Hofrat Lori mit dem preußischen Gesandten beim Immerwährenden Reichstag ab Ende November 1762 über ein Neutralitätsabkommen, das am 6. Januar 1763 auch zustandekam. Als Hintergrund des preußischen Vorstoßes hatte Max III. Joseph „ungewisse Meldungen aus Rußland“ über Unterstützung der neuen Kaiserin Katharina II. für Preußen oder sogar ein geplantes Bündnis zwischen beiden

19 Fürnrohr, Kurbaierns Gesandte, S. 108–109; Wagner, Kaiser Karl VII., 216–217.

20 Schmid, Max III. Joseph, S. 196–197.

21 Duffy, Russia's Military Way, S. 57–58.

22 Schmid, Marsch.

Ländern angesehen.²³ Tatsächlich hatte die Usurpatorin das von ihrem gestürzten Ehemann Peter III. angestrebte Bündnis mit Friedrich II. allerdings abgelehnt, ebenso wie freilich die weitere Unterstützung der Kriegsanstrengungen Österreichs und Frankreichs.

2.4 Die ansbach-bayreuthische Erbfolge

Inzwischen bahnte sich in Franken ein Erbfolgekonflikt an, der aufgrund des damals die Kabinette beherrschenden Grundsatzes vom Gleichgewicht der Kräfte bald zu einer internationalen Frage werden und sich mit dem neu ausbrechenden bayerisch-österreichischen Gegensatz verknüpfen sollte. Schon seit Anfang des 18. Jahrhunderts wurde nämlich das baldige Aussterben der hohenzollerischen Markgrafenlinien von Ansbach und Bayreuth erwartet. Die Kurfürsten von Brandenburg, zugleich Könige in Preußen, versuchten über Erbverträge beharrlich, den Nachlaß dieses Zweiges ihres Hauses in die Hand zu bekommen. Dagegen leisteten die übrigen Reichsstände des Fränkischen Kreises, anfangs sehr geschlossen, auch einschließlich der beiden betroffenen Fürstenhäuser, Widerstand. Allgemein fürchtete man eine preußische Dominanz im Fränkischen Kreis, in dem es ja sonst nur kleine und mittlere Reichsstände gab. Die katholischen Fürstbistümer hatten zusätzliche Gründe zur Ablehnung, denn Preußen fühlte sich als Schutzmacht des Protestantismus, und aus Preußen wurden immer wieder Vorschläge lanciert, die geistlichen Herrschaften zu säkularisieren. Vereinte finanzielle Anstrengungen des Kreises und richterliche Unterstützung des Kaisers, der keinen preußischen Stützpunkt in der Nähe Böhmens dulden wollte, konnten zunächst die Kulmbacher Seitenlinie veranlassen, ihre Erbansprüche gegen den Erbvertrag von 1703 geltend zu machen.²⁴

Als sich diese Seitenlinie aber in Bayreuth ebenfalls als unfruchtbar erwies, stellte sich für Ansbach die Frage, wie es sich vor Preußen die Erbfolge in Bayreuth sichern könne. Dank zielgerichteter preußischer Heiratspolitik hatten beide Markgrafen preußische Prinzessinnen als Ehefrauen, so daß ein Buhlen um die Gunst des starken Verwandten nahelag. Trotzdem versuchte Karl Wilhelm Friedrich von Ansbach sein Ziel zunächst über die traditionelle Verbindung zum Kaiser zu erreichen und seine vorrangige Erbfolge im Rahmen eines Bündnisvertrags unter Einschluß englischer oder österreichischer Subsidien abzusichern. Als dies scheiterte, wandte er sich 1751 Preußen zu. Das am 24. Juni 1752 unterzeichnete *Pactum Fridericianum* wurde zur Grundlage aller späteren preußischen Ansprüche auf die beiden fränkischen Markgrafschaften. Es sicherte zwar den fränkischen Linien – einschließlich der Kulmbacher, in der es noch einen erbberechtigten Onkel gab – den Vorrang zu, bestimmte danach aber die Vereinigung mit der brandenburgischen Hauptlinie unter Ausschluß der nachgeborenen Prinzen; es sollte also nicht wieder eine hohenzollerische

23 Schmid, Max III. Joseph, S. 464–465.

24 Endres, Erbabreden, S. 45–74.

Sekundogenitur geben. Ein Makel des Vertrages war freilich, daß er geheim war und nicht dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegt wurde, in der sicheren Voraussicht, daß diese auch nicht gewährt würde. Dies mußte der rechtlichen Gültigkeit des Abkommens keinen Abbruch tun, machte aber die Durchsetzbarkeit abhängig von den politischen Umständen.²⁵

Aus diesem Grund suchte sich Friedrich II. jetzt die Unterstützung Rußlands zu sichern. Um für seine Subsidien an Rußland während des russisch-türkischen Krieges eine greifbare Gegenleistung zu erhalten, regte Friedrich Ende 1768 eine vorzeitige Verlängerung des Beistandspaktes zwischen den beiden Staaten an mit der zusätzlichen Bestimmung, daß Rußland sich zu militärischer Hilfe bei der Durchsetzung des *Pactum Fridericianum* bzw. bei einem Tausch der fränkischen Markgrafschaften gegen günstiger gelegene Gebiete verpflichtete. Katharina II. wollte mit Rücksicht auf Österreich dieser Bestimmung zunächst freilich nur zustimmen, wenn sie durch den Zusatz „und im Einklang mit den Gesetzen des Deutschen Reiches“ abgeschwächt war.²⁶ Der Leiter der russischen Außenpolitik, Nikita Ivanovič Panin, begründete die Vorbehalte der Kaiserin gegenüber dem preußischen Gesandten damit, daß Katharina sich auf diese Weise Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Erhaltung der Reichsverfassung sichern wolle.²⁷

Damit kündigte sich eine Aktivierung der russischen Deutschlandpolitik an, die nach der ersten Polnischen Teilung im Jahre 1772 deutlichere Züge bekommen sollte. Der neue Gesandte beim Immerwährenden Reichstag in Regensburg, von Asseburg, der als der Architekt der neuen Politik gilt, wurde 1774 instruiert, sich aktiv um gute Beziehungen zu allen, auch den kleineren deutschen Fürsten zu bemühen und dabei zu versichern, daß Rußland keine eigenen Interessen im Reich verfolge, sondern nur die Reichsverfassung verteidigen wolle.²⁸ Asseburg hatte bereits 1771– als er noch inoffiziell für Rußland im Südosten des Reiches tätig war – vermittelt, daß Katharina II. den Erbvertrag zwischen den beiden Linien des Hauses Baden mitgarantierte. Er hatte um dieselbe Zeit der russischen Regierung auch empfohlen, sich als Mitgarant des Vergleichs zwischen dem Herzog von Württemberg und seinen sehr mächtigen Ständen ins Gespräch zu bringen.²⁹ Die Garantie von „Verfassungen“ bzw. Staatsgrundgesetzen war speziell für Rußland im 18. Jahrhundert schon ein erprobtes Mittel der Einflußnahme. Wenn es im Falle Schwedens und Polens schon seit einigen Jahrzehnten darum gegangen war, früher gefährliche Nachbarn schwach zu halten, so war im Reich das Hauptziel offenbar die Erhaltung des Kräftegleichgewichts zwischen Österreich und Preußen,

25 Endres, Erbabreden, 72–78.

26 *et conformement aux lois de l'Empire Germanique*. Dazu im einzelnen: Endres, Erbabreden, S. 83; Sahrman, Preußische Sukzession, S. 145–158; Stribny, Rußlandpolitik, S. 32–35.

27 Sahrman, Preußische Sukzession, S. 153–155.

28 Scharf, Katharina II., 275–276, 398/9; Nersesov, Politika, 95.

29 Scharf, Katharina II., S. 329, 300–301.

damit keine für Rußland gefährliche Regionalmacht entstehen konnte.³⁰ Was die Zeitgenossen insbesondere mit dem Versprechen, die Reichsverfassung zu verteidigen, verbanden, das war, daß die mächtigeren Reichsstände daran gehindert werden sollten, sich auf Kosten von schwächeren weiter zu vergrößern. Zu jener Zeit begannen sich tatsächlich im Reich Stimmen zu erheben, die diese Rolle, die bis zum Siebenjährigen Krieg Frankreich gespielt hatte, von Rußland erhofften.³¹

Fast gleichzeitig mit der Verlängerung des preußisch-russischen Beistandspaktes verschränkte sich die ansbach-bayreuthische Erbfolgefrage dann auch noch mit dem Ringen um die Nachfolge in Bayern. Als Folge dieses Interessengemenges sollte Kurbayern für Rußland erstmals als selbständige Größe in Erscheinung treten.

2.5 Der Bayerische Erbfolgekrieg

Der 1727 geborene Kurfürst Maximilian III. Joseph hatte keine Kinder. Daher begann Österreich ab 1764, nach dem endgültigen Verlust Schlesiens an Preußen, in den Archiven nach alten Rechtstitel zu suchen, um auf Kosten Bayerns Kompensation zu erlangen.³² In den Jahren 1770 und 1772 kam es zwar zu Sondierungen zwischen Preußen und Österreich mit dem Ziel, sich durch wechselseitige Anerkennung der Erbansprüche in Bayern und Franken gütlich zu einigen. Diese Lösung für ein noch in weiter Zukunft liegendes Problem scheiterte aber offenbar daran, daß Österreich dabei den größeren Gewinn gehabt hätte.³³ In den folgenden Jahren dominierte in Österreich die Vorstellung, man könne Ober- und Niederbayern nach dem Tod Maximilians III. einfach als erledigte Reichslehen einziehen und dem nächsten wittelsbacher Erbberechtigten Karl Theodor von der Pfalz lediglich die Oberpfalz überlassen.³⁴ Da die österreichischen Ansprüche freilich auf schwachen rechtlichen Füßen standen und – zumindest tatkräftige – Unterstützung vom verbündeten Frankreich³⁵ ebensowenig zu erwarten war wie vom preußischen Noch-Alliierten Rußland, den Österreich immerhin auf seine Seite zu ziehen versuchte, bequeme sich Kaiser Joseph II. ab 1777 zu Verhandlungen mit Karl Theodor, der zugunsten eines Tausches mit den österreichischen Niederlanden – etwa dem heutigen Belgien – durchaus auf Bayern verzichtet hätte. Am mittleren und unteren Rhein besaßen die Wittelsbacher nämlich damals eine Reihe von Herrschaften, die sich fast alle bereits in den Händen Karl Theodors befanden und als Basis für eine Arrondierung zu einem wiedererstandenen Königreich Burgund geeignet hätten. Allerdings hatte Preußen seine begehlichen

30 Vgl. Nekrasov, *Rol' Rossii*, S. 219–220; Scharf, Katharina II., S. 275, 364–380 und besonders 398–399; Nersesov, *Politika*, S. 37–42.

31 Scharf, Katharina II., S. 274; Nersesov, *Politika*, S. 39.

32 Aretin, *Bayerns Weg zum souveränen Staat*, S. 67–68.

33 Aretin, *Bayerns Weg zum souveränen Staat*, S. 65; Aretin, *Europa und der Friede*, S. 329; Sahrman, *Preußische Sukzession*, S. 163.

34 Aretin, *Bayerns Weg zum souveränen Staat*, 66; Hammermayer, *Bayern im Reich*, S. 1041–1042.

35 Zur französischen Haltung in der bayerischen Erbfolgefrage siehe z.B. Schmid, *Max III. Joseph*, S. 481–487.

Blicke auf die relativ großen, geschlossenen und reichen Herzogtümer Jülich und Berg geworfen, weswegen sich der pfälzische Kurfürst nicht ohne Gefahr an Friedrich II. anlehnen konnte. Freilich waren die Gespräche in Wien noch gar nicht bis zum Tauschgeschäft gediehen, sondern standen noch bei der Diskussion über die österreichischen Ansprüche in Bayern, als Kurfürst Maximilian III. Joseph am 30. Dezember 1777 überraschend starb.³⁶

Joseph II. versäumte es auch jetzt, sich mit Preußen in Verbindung zu setzen. Statt dessen zwang er dem Pfälzer Unterhändler in Wien bereits am 3. Januar 1778 einen Vertrag auf, der die Abtretung der sogenannten böhmischen Lehen in der Oberpfalz, der schwäbischen Stadt Mindelheim, der Landgrafschaft Leuchtenberg sowie vor allem noch weitgehend unbestimmter Gebiete um Straubing vorsah. Als Karl Theodor nicht unverzüglich zustimmte, marschierten österreichische Truppen mit großem Getöse im östlichen Bayern ein.

Friedrich II. von Preußen, der eine Stärkung Österreichs unbedingt verhindern wollte und auch an eine kräftige Demütigung des Rivalen dachte, ließ sofort seine diplomatischen Kontakte spielen, um sich von den übrigen Prätendenten auf Teile des bayerischen Erbes zu Hilfe rufen zu lassen, nämlich von der anderen noch verbliebenen wittelsbacher Linie in Pfalz-Zweibrücken, von Sachsen und vom Herzogtum Mecklenburg.³⁷ Auch bei Karl Theodor sondierte ein preußischer Diplomat bereits am 10. Januar, ohne den Kurfürsten allerdings davon abhalten zu können, das Abkommen mit Österreich vier Tage später zu ratifizieren.³⁸ Bei Pfalz-Zweibrücken und Sachsen war Friedrich II. erfolgreicher, aber die Einschaltung des Reichstages scheiterte im Februar an der Zurückhaltung der übrigen Reichsstände.³⁹

Schon in dieser Phase kam auch Rußland ins Spiel. Preußen erwartete von Katharina II. Bündnishilfe, falls es mit Österreich zu dem – durchaus angestrebten – Krieg käme. Die russische Kaiserin wollte freilich eine selbständige Politik in Deutschland führen. Sie war gerade in einen Konflikt mit dem Osmanischen Reich verwickelt, gegen das Österreich stets ein potentieller Verbündeter Rußlands war, und um eine gemeinsame Politik gegenüber Polen aufrechtzuerhalten wollte sie auch sonst keinen Krieg zwischen zwei Teilungsmächten.⁴⁰ Aber Katharina ließ sich gerne von den benachteiligten Erbprätendenten Bayerns und von anderen deutschen Reichsfürsten um Vermittlung bitten. Sogar Karl Theodor, mit dem schon vorher zielstrebig Kontakte geknüpft worden waren – auch, damit Rußland über ihn Zugang zu den katholischen Höfen Süddeutschlands

36 Aretin, Bayerns Weg zum souveränen Staat, S. 69–73; Rall, Kurfürst Karl Theodor, S. 139–140; Nersesov, Politika, S. 37, 93–94.

37 Nersesov, Politika, S. 56–57; Rall, Kurfürst Karl Theodor, S. 172–173; Mittelberger, Hofenfels, S. 19.

38 Rall, Kurfürst Karl Theodor, S. 166; Mittelberger, Hofenfels, S. 19.

39 Nersesov, Politika, S. 77–78; Mittelberger, Hofenfels, S. 19–21.

40 Nersesov, Politika, S. 36, 95–96.

bekäme –, sondierte über seine Gesandtschaft in Dresden die russische Haltung, ehe er den erzwungenen Abtretungsvertrag mit Österreich ratifizierte.⁴¹

Vor diesem Hintergrund, der Zeitdruck erzeugte und zu Mißverständnissen Anlaß geben mußte, begannen jetzt zwischen Karl Theodor und Österreich endlich die Tauschverhandlungen. Dabei brachte Österreich auch einen Tausch Bayerns gegen das früher polnische, jetzt habsburgische Galizien ins Gespräch, was Karl Theodor als undiskutabel zurückwies. Die Verhandlungen scheiterten schließlich an der Hartnäckigkeit des Kurfürsten und am Mißtrauen des Kaisers.⁴² Tatsächlich hütete sich Karl Theodor jedoch davor, sich an Preußen zu wenden, weil er dann in eine möglich Niederlage Preußens mit hineingerissen worden wäre; von einem Sieg Preußen glaubte er aber in jedem Fall zu profitieren.⁴³

Tatsächlich hatte sich Friedrich II. mit seinem Auftreten als Schützer der schwächeren Reichsstände selbst die Hände gebunden. Zwar gab es am preußischen Hof und in Friedrichs Regierung starke Kräfte, die den Konflikt durch ein Abkommen mit Österreich über die wechselseitige Anerkennung der Ansprüche, also durch Expansion auf Kosten Schwächerer nach dem Muster der ersten Polnischen Teilung, lösen wollten. Mit Rücksicht auf seine Reputation konnte Friedrich sich darauf aber nicht einlassen, und er bezeichnete in den seit März 1778 allmählich in Gang kommenden preußisch-österreichischen Kontakten seine Ansprüche auf Ansbach und Bayreuth als nicht verhandelbar, da sie rechtlich unanfechtbar seien.⁴⁴ Als Feigenblatt kam infolgedessen das Tauschprojekt wieder auf die Tagesordnung. Auch auf dieser Basis fanden freilich die beiden rivalisierenden Mächten während des Sommers 1778 keine Einigung. Der Hauptgrund war vielleicht, daß es an Vertrauen und Vertraulichkeit fehlte. Außerdem konnten sich aber Friedrichs Minister auch mit der Forderung durchsetzen, daß Österreichs Gewinne schmaler ausfallen sollten, als für Joseph II. annehmbar war. Und Friedrich II. selbst wollte Österreich ja zumindest einen militärischen Dämpfer versetzen. Infolgedessen fanden die letzten und entscheidenden Verhandlungen bereits vor dem Hintergrund eines preußischen Einfalls in Böhmen statt. Rußland leistete bei den Gesprächen seine guten Dienste, damit der österreichische Unterhändler die Frontlinien passieren konnte.⁴⁵

Ohne russische Unterstützung wagte der alternde Preußenkönig freilich keinen wirklich heißen Krieg selbst gegen den ziemlich kopflos reagierenden Joseph II. Darum zogen im September 1778

41 Nersesov, *Politika*, S. 98–99, vgl. S. 41.

42 Aretin, *Bayerns Weg zum souveränen Staat*, S. 77–83.

43 Rall, *Kurfürst Karl Theodor*, S. 170–171.

44 Sahrman, *Preußische Sukzession*, S. 170–171; Aretin, *Bayerns Weg zum souveränen Staat*, S. 86–87.

45 Sahrman, *Preußische Sukzession*, S. 172–179; Aretin, *Bayerns Weg zum souveränen Staat*, S. 86–92; Nersesov, *Politika*, S. 69–71.

seine Truppen unter eher beschämenden Umständen wieder aus Böhmen ab.⁴⁶ Nunmehr war für Rußland der Zeitpunkt gekommen, sich einzuschalten. Die Auseinandersetzung mit dem Osmanischen Reich war praktisch beendet, Frankreich war durch seine Verwicklung in den Unabhängigkeitskrieg der amerikanischen Kolonien gegen England gebunden, plante aber eine eigene Vermittlungsinitiative, und Österreich war dabei, die Vermittlung Frankreichs und Rußlands anzurufen.⁴⁷ Katharina II. wandte sich am 2. Oktober 1778 in einem Schreiben an den Wiener Hof. Es wurde aber auf diplomatischem Weg auch anderen europäischen Fürsten bekanntgemacht, und der russische Gesandte beim Regensburger Reichstag bekam ebenfalls den Auftrag aktiv zu werden. Die russische Kaiserin lehnte die österreichischen Gebietsforderungen an Bayern offen ab, sie signalisierte aber Joseph II., daß sie an freundschaftlichen Beziehungen mit Österreich interessiert sei; Friedrich II. gab sie zu verstehen, daß er mit militärischer Hilfe nicht rechnen könne, und bei den kleineren Reichsständen setzte sie sich erneut als deren Beschützerin und als Verteidigerin der Reichsverfassung in Szene. Der russischen Diplomatie wurde als Ziel vorgegeben, daß das Zarenreich zum Garanten des auszuhandelnden Friedens werden müsse.⁴⁸ Auf Wunsch Österreichs wurde auch Frankreich als Vermittler herangezogen. Die Grundzüge des Friedensabkommens handelten Rußland und Frankreich unter Beteiligung Österreichs und Preußens in einem Notenwechsel und später in direkten Verhandlungen in Breslau aus. Die Einzelheiten wurden vom 10. März bis zum 13. Mai 1779 auf einem Kongreß im schlesischen Teschen nahe der böhmischen Grenze festgelegt. Nur die beiden Vermittler konnten dort direkt miteinander Ergebnisse aushandeln; die übrigen beteiligten Staaten mußten sich an die Vermittler wenden.

Der bayerische Kurfürst wandte sich im Dezember 1778 um Schutz und Unterstützung an Katharina II. Daraufhin ließ sie ihn auffordern, einen Vertreter zu den Vorverhandlungen in Breslau zu entsenden. Karl Theodor, der, wie der russische Reichstagsgesandte von Asseburg bemerkte, aus Furcht vor Frankreich und Österreich es zu diesem Zeitpunkt immer noch nicht wagte, einen Gesandten in St. Petersburg zu unterhalten, schickte schließlich Mitte Februar 1779 den Grafen von Törring-Seefeld, der nicht als der glänzendste Diplomat angesehen wurde.⁴⁹ Der Zweibrücker Minister Hofenfels war bereits seit dem 6. Januar 1779 in Breslau anwesend. Er suchte dort vor allem über den Preußenkönig und den russischen Bevollmächtigten Repnin Einfluß zu nehmen.⁵⁰ Törring-Seefeld und Hofenfels vertraten ihre Fürsten anschließend auch in Teschen.⁵¹

46 Nersesov, *Politika*, S. 72–75.

47 Nersesov, *Politika*, S. 112–114, 118–124.

48 Nersesov, *Politika*, S. 114–118.

49 Nersesov, *Politika*, S. 150–151.

50 Mittelberger, Hofenfels, S. 32–36.

51 Mittelberger, Hofenfels, S. 36–39; Nersesov, *Politika*, S. 157–158.

Katharina II. stand Bayern gegenüber in einem Widerstreit gegensätzlicher Interessen: Einerseits sah sie das Kurfürstentum, wie erwähnt, als Eckstein in ihren Bemühungen an, Kontakte zu den kleineren und mittleren katholischen Höfen Süddeutschlands zu aufzubauen, andererseits mußte sie auch auf Sachsen,⁵² dem eine ähnliche Bedeutung zukam, und auf Österreich Rücksicht nehmen. Daher setzte sie gegenüber Friedrich II. durch, daß die Anerkennung der ansbach-bayreuthischen Erbfolge eben doch Teil des Handels wurde und Österreich zur Wahrung seines Gesichtes als Gegenleistung einen Teil Bayerns – das sogenannte Innviertel östlich von Salzach und Inn – erhielt.⁵³ Außerdem mußte Karl Theodor die sächsischen Ansprüche auf Güter mit der verhältnismäßig hohen Summe von 4 Millionen Reichstalern abgelden. Den Schwarzen Peter, dies bei Karl Theodor durchzusetzen, bekamen Österreich und Frankreich zugeschoben. Im Interesse ihrer eigenen Beziehungen zum Kurfürsten unternahmen sie freilich keine großen Anstrengungen und das Thema wurde zu einem der Hauptstreitpunkte auf dem Teschener Kongreß.⁵⁴

Rußland bekam die gewünschte Stellung als Garant des sogenannten Teschener Friedens. Darin war auch der Westfälische Friede erwähnt, durch welchen schon Frankreich und Schweden die Reichsverfassung garantierten. Hieraus leitete Katharina II. den Anspruch ab, ebenfalls Garantin der Reichsverfassung zu sein – ob zu Recht, das war bei den Zeitgenossen und ist auch heute in der Forschung umstritten. Der Reichstag versuchte im Jahre 1780 bei der Bestätigung des Friedensvertrages offenbar, einer derartigen Rolle Rußlands die rechtliche Basis zu verweigern.⁵⁵ Letztlich entscheidender als vertraglich zugesicherte Rechte ist in der Außenpolitik die Fähigkeit, diese auch durchzusetzen. Dies mußte im Zusammenhang mit der bayerischen Erbfolgekrise insbesondere Schweden erfahren, das bei der Lösung des Konflikts überhaupt keine Rolle spielte. Erst nach der Französischen Revolution begann die – tatsächliche oder vermutete – neue Stellung Rußlands tatsächlich eine Rolle zu spielen, als westdeutsche Reichsstände, die im Elsaß infolge der Revolution Herrschaftsrechte eingebüßt hatten, den Kaiser durch die Anrufung Rußlands als Garantmacht der Reichsverfassung zu energischerem Einsatz für ihre Interessen zwingen wollten.⁵⁶ Kurz darauf wandte sich Baden auch noch wegen der Organisation des Reichskrieges gegen Frankreich in Süddeutschland an Katharina.⁵⁷

Für Katharina II. bedeutete der neue Anspruch letztlich vor allem einen weiteren Anreiz, die schon eingeschlagene Strategie fortzusetzen und ihre Kontakte und ihren Einfluß im Reich auszubauen.

52 Nersesov, *Politika*, S. 41, 150.

53 Sahrman, *Preußische Sukzession*, S. 182; Nersesov, *Politika*, S. 132–135.

54 Nersesov, *Politika*, S. 151–152, 157–158, 160–167.

55 Aretin, *Europa und der Friede*, S. 326, 336 und Oberländer, „Ist die Kaiserin ...“ bejahen die Frage. Gegenteiliger Meinung sind Härter, *Reichstag und Revolution*, S. 180 und Scharf, *Katharina II.*, S. 405–407.

56 Vgl. dazu Oberländer, „Ist die Kaiserin ...“; Härter, *Reichstag und Revolution*, S. 78, 109, 161–162, 178–186.

57 Aretin, *Mission des Frägn Romanzoff*, S. 349–351.

Im Kollegium des Auswärtigen entstand nunmehr eine Deutsche Abteilung, und die russische diplomatische Präsenz im Reich wurde verstärkt: Die Gesandtschaft in Sachsen war künftig ständig besetzt; bei den west- und südwestdeutschen Reichsständen, zu denen die einflußreichen geistlichen Kurfürstentümer Mainz, Köln und Trier gehörten, ließ Katharina II. Anfang 1782 den jungen, sich bald als sehr fähig und aktiv erweisenden Diplomaten Nikolaj Petrovič Rumjancev – mit Sitz in Frankfurt am Main – akkreditieren, und das Kurfürstentum Bayern bekam 1787 sogar einen eigenen russischen Gesandten, dessen Wirken allerdings noch nicht erforscht ist.⁵⁸

Ob Karl Theodor, der kein Anfänger auf dem Thron war, klug handelte, als er trotz oder gerade wegen der Erfahrung der bayerischen Erbfolgekrise an der bisherigen Anlehnung Bayerns an Österreich festhielt, kann sicherlich erst künftige Forschung beurteilen. Alles andere hatte sich für Bayern in jenem Jahrhundert jedenfalls als noch viel verderblicher erwiesen. Allerdings legt die Liste der diplomatischen Vertretungen, die Bayern unter Karl Theodor bei fremden Höfen unterhielt,⁵⁹ die Vermutung nahe daß man im Süden Deutschlands wegen der vielfältigen Bindungen an das Reich, wegen der Abhängigkeit von Frankreich und aufgrund der wirtschaftlichen Ausrichtung auf West- und Südeuropa die neue Großmacht im Osten nur sehr zögernd wahrnahm.

Diese Beobachtung gilt beispielsweise auch für Regensburg, das während des bayerischen Erbfolgekonflikts eigene, gegen Bayern gerichtete Interessen zu verfolgen hatte. Die von Bayern ständig bedrängte Reichsstadt versuchte sich ein gewisses Territorium und größere Handelsrechte zu sichern, indem sie ein während des Spanischen Erbfolgekrieges, im Jahr 1710, von Kaiser Joseph I. geplantes Privileg erneut aufgriff. Da von Österreich, das große Teile des Umlandes schon besetzt hielt, diesmal höchstens Ansprüche, aber keine Unterstützung zu erwarten war, wandte sich Regensburg schon im Februar 1778 an den preußischen Reichstagsgesandten, der großen Optimismus verbreitete und seinerseits den französischen und russischen Kollegen informierte. Frankreich konnte als Verbündeter Österreichs die Forderungen Regensburgs kaum unterstützen; daher wäre eine Kontaktaufnahme mit dem russischen Gesandten von Asseburg, dessen Land zumindest formal mit Preußen im Bündnis stand, nahegelegen. Dazu kam es aber erst im Februar 1779. Anders als Österreich, Sachsen und selbst das Herzogtum Mecklenburg ging Regensburg mit seinen – allerdings sehr schwach begründeten – Ansprüchen völlig leer aus.⁶⁰

2.6 Das bayerische Tauschprojekt im letzten Jahrzehnt vor der Französischen Revolution

Für Bayern sollte Rußland in den folgenden Jahren eine ganz besondere und – jedenfalls hinsichtlich seiner staatlichen Existenz – beinahe fatale Rolle spielen. Nach der Rußlandreise Josephs II. im Jahr 1780 schlossen nämlich die beiden Kaisermächte das schon seit längerem angepeilte Bündnis.

58 Scharf, Katharina II., S. 407–410; Amburger, Behördenorganisation, S. 451, 453.

59 Rall, Kurfürst Karl Theodor, S. 202–206.

60 Schmid, Möglichkeiten und Grenzen.

Österreich unterstützte Rußland gegen das Osmanische Reich und Katharinas Gesandter Rumjancev setzte sich im Gegenzug für die habsburgischen Ziele im Reich ein. Hierbei spielte die Gewinnung Bayerns eine zentrale Rolle.

Auch Karl Theodor hatte keine Kinder – genauer gesagt, keine legitimen. Erbberechtigt war also nur noch die Zweibrücker Linie, die auf dem regierenden Herzog Karl August, dessen kleinem Sohn – der jedoch 1784 starb – und dem jüngeren Bruder des Herzogs, Max Joseph, beruhte. Die Zweibrücker empfanden aufgrund der geographischen Lage ihrer kleinen Herrschaft ganz im Westen des heutigen Bundeslandes Rheinland-Pfalz zwar eine geringere Abhängigkeit von Österreich, dafür eine umso größere von fremden Subsidien, für die in diesem Fall in erster Linie der französische König aufkam. Dieser nahm daher bis ins Privatleben des häufig verliebten und daher heiratsunlustigen herzoglichen Bruders hinein an den Geschicken des Fürstentums Anteil. Der umtriebige Rumjancev fand rasch heraus, daß die notwendige Zustimmung Karl Augusts zu einem Tausch Bayerns gegen die österreichischen Niederlande oder Teile davon abhängig war von finanziellen Zuwendungen. Joseph II. ließ sich freilich einreden, er käme billiger ans Ziel, indem er den Herzog finanziell aushungere. Außerdem war der Kaiser abermals nicht bereit, für Bayern die ganzen Niederlande zu bieten. Statt dessen verfiel er auf die reichsrechtlich völlig fantastische Idee, die Fürstbistümer Passau und Salzburg in den Tausch einzubeziehen und an den westlichen Rand des Reiches auf habsburgischen Streubesitz zu verpflanzen. Die entscheidenden Gespräche führte Rumjancev von August bis Dezember 1784 mit Karl August auf dessen Schloß Karlsberg, denn der sphinxhafte Karl Theodor hielt sich bedeckt, bis sein Verwandter sich festgelegt hatte. Als Rumjancev am 28. Dezember freilich dem Herzog das Angebot Josephs II. überbrachte, fühlte sich dieser von der Art seines Auftretens brüskiert und lehnte auf Anraten seines Ministers Hofenfels den Tausch ab. – Möglicherweise war der Affront aber auch nur von Hofenfels konstruiert, denn dieser hatte schon vorher – im Einvernehmen mit Frankreich – gegen den Handel intrigiert. Ein weiterer Grund für das Scheitern von Rumjancevs Bemühungen war sicher auch, daß Frankreich dem Zweibrücker Herzog mehr Geld bot.⁶¹ Die Verhandlungen mit Karl Theodor gingen aber auch 1785 noch ergebnislos weiter.⁶² Die Zweibrücker Wittelsbacher lehnten sich derweil immer enger an Preußen an und traten Anfang Oktober 1785 schließlich dem von Friedrich II. unter wesentlicher Beteiligung von Hofenfels initiierten Fürstenbund bei, zu dessen erklärten Zielen die Verhinderung des bayerisch-niederländischen Tauschprojektes gehörte.⁶³

61 Aretin, *Mission des Grafen Romanzoff*; Aretin, *Bayerns Weg zum souveränen Staat*, S. 94–113; Hammermayer, *Bayern im Reich*, S. 1050–1052; Adalbert von Bayern, *Max I. Joseph*, S. 149–161; Mittelberger, *Hofenfels*, S. 106–134.

62 Rall, *Kurfürst Karl Theodor*, S. 239–236.

63 Aretin, *Mission des Grafen Romanzoff*, S. 340–346; vgl. auch Aretin, *Bayerns Weg zum souveränen Staat*, S. 102, Hammermayer, *Bayern im Reich*, S. 1052; Mittelberger, *Hofenfels*, S. 79, 89–106, 134–136, 140–157.

Karl Augusts Minister Hofenfels hatte bereits 1780 und 1781 Anstrengungen unternommen, um das von ihm geahnte österreichisch-russische Bündnis zu verhindern. Preußen schlug die Warnungen freilich in den Wind, und auch Hofenfels, der vergeblich versuchte, seinen Kontakt über Repnin wiederzubeleben, ließ sich zunächst täuschen, weil Katharina ihrem Gesandten bei den südwestdeutschen Reichsständen, für dessen Ernennung sich Hofenfels im Verein mit dem preußischen Diplomaten Goertz eingesetzt hatte,⁶⁴ als erste Aufgabe gestellt hatte, beim bayerischen Kurfürsten darauf hinzuwirken, daß dieser dem Zweibrücker Verwandten die in Teschen in Aussicht gestellte Apanage gewähre.⁶⁵ Die Verhandlungen, die von Juni bis Anfang August 1782 unter Beteiligung Rumjancevs sowie des französischen und des preußischen Reichstagsgesandten geführt wurden, scheiterten allerdings am Widerstand Karl Theodors.⁶⁶ Hofenfels bemühte sich bei dieser Gelegenheit auch um russische Zahlungen für seinen Herzog.⁶⁷ Dessen Bruder Max Joseph traf auf Veranlassung Hofenfels' am 15. September 1782 in Straßburg den russischen Großfürsten und späteren Kaisers Paul und appellierte an ihn, das Tauschprojekt zu verhindern. Anschließend begleitete Max Joseph ihn bis Stuttgart. Die Europareise des russischen Thronfolgers diente eigentlich dazu, den ganz und gar preußisch gesinnten Paul für Österreich zu gewinnen, was freilich mißlang. Paul schnitt denn auch auf dem von seiner Mutter festgelegten Weg von Stuttgart zurück nach Wien den bayerischen Kurfürsten. Angesichts der politischen und menschlichen Differenzen zwischen Katharina II. und ihrem Sohn war der Zweibrücker Versuch, über Paul Einfluß zu nehmen, vielleicht nicht ganz gelungen.⁶⁸

Karl Theodor blieb bis zu seinem Tod äußerst vorsichtig gegenüber dritten Mächten. Mit Rußland gab es daher bis zu seinem Tod im Jahr 1799 wie während des ganzen 18. Jahrhunderts hauptsächlich indirekte Berührungen, obwohl während der Revolutionskriege, als es erneut um Bayerns Existenz ging, das Interesse des Kurfürstentums an der östlichen Großmacht steigen mußte. Daß die Wittelsbacher von Pfalz-Zweibrücken, denen Bayern nach Karl Theodor zufallen sollte, eine beweglichere Bündnispolitik betrieben, hat unsere Darstellung schon angedeutet. Freilich lag es am allermeisten an der russischen Außenpolitik, daß die bayerisch-russischen Beziehungen bis 1789 so wenig eng und vertrauensvoll blieben. Trotz gesteigerter Ansprüche auf Mitsprache im Reich folgte Katharina II. nach Abschluß des Bündnisses mit Österreich letztlich doch der traditionellen Leitlinie der russischen Außenpolitik, den Beziehungen zu den unmittelbaren Nachbarn oberste Priorität einzuräumen.

64 Mittelberger, Hofenfels, S. 54, 60.

65 Mittelberger, Hofenfels, S. 53–55.

66 Mittelberger, Hofenfels, S. 57–58; Aretin, Bayerns Weg zum souveränen Staat, S. 94.

67 Aretin, Bayerns Weg zum souveränen Staat, S. 94.

68 Adalbert von Bayern, Max I. Joseph, S. 137–140; vgl. auch Mittelberger, Hofenfels, S. 54 und 59.

3 Die wirtschaftlichen Beziehungen

Es wurde schon mehrmals angedeutet, daß die politischen, wirtschaftlichen und anderen Beziehungen der Gebiete des heutigen Bayern mit Rußland in einem gewissen Zusammenhang miteinander standen. Diese Feststellung soll nunmehr, ausgehend von den wirtschaftlichen Kontakten, näher ausgeführt werden.

3.1 Altbayern

Das Kurfürstentum Bayern galt schon im 18. Jahrhundert als – nach den Maßstäben der Zeit – wirtschaftlich zurückgeblieben. Die Minderwertigkeitskomplexe des 19. Jahrhunderts und das oft peinliche Auftrumpfen noch am Ende des 20. Jahrhunderts haben hier ihre Wurzeln. Bei den internen Überlegungen der Österreicher über das Tauschprojekt spielte dieser Gesichtspunkt eine entscheidende Rolle. Bayern war in Anbetracht seiner Lage und Größe für Österreich strategisch zwar bedeutsam, wirtschaftlich aber mit den Niederlanden nicht gleichwertig.⁶⁹ Die Bauern waren zwar teilweise recht wohlhabend und die Handwerkerdichte war überraschend hoch, aber die Werkstätten waren klein, die Handwerker selbst – Opfer ländlicher Überbevölkerung – waren arm und arbeiteten fast ausschließlich für den lokalen und regionalen Markt.⁷⁰ Bayern hatte nur wenige Manufakturwaren und auch kaum begehrte und konkurrenzfähige handwerkliche Fertigwaren zum Export anzubieten – und die wenigen wurden meist von auswärtigen Kaufleuten verlegt und vertrieben.⁷¹

Die einst bedeutsamen Oberpfälzer Eisenhütten hatten – nicht zuletzt bedingt durch Rechtsstreitigkeiten im Gefolge der Übernahme in die landesherrliche „Regie“ (d. h. Verstaatlichung) – ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem steirischen, böhmischen, schwedischen und russischen Eisen längst eingebüßt.⁷² Einzelne Spezialprodukte, die sich auf den europäischen Märkten behaupten konnten, wie insbesondere „leonische“ Schmuckdrahtgespinste, wurden von Nürnberger Kaufleuten bis nach Rußland exportiert.⁷³ Die Glasbläserei im „Wald“ stand zwar derjenigen jenseits der böhmischen Grenze an Bedeutung und Kunstfertigkeit nach, aber es gelang ihr doch in gewissem Umfang, mit der Lieferung von Lampen und Leuchtern von dem sehr ausgeprägten Repräsentationsbedürfnis des russischen Kaiserhofes zu profitieren.⁷⁴ In den gebirgigen Gegenden, wo die Landwirtschaft das Auskommen nicht sicherte, entstanden, oft unter Vermittlung Nürnberger Verleger, auf heimgewerblicher Basis, mit örtlichen und regionaler Spezialisierung Figuren, Puppen, Hinterglasbilder und sonstige mehr oder weniger nützliche Kleingegenstände, die anschließend durch

69 Aretin, Bayerns Weg zum souveränen Staat, S. 96–97; Rall, Kurfürst Karl Theodor, S. 245.

70 Schremmer, Gewerbe und Handel 2, S. 704–707.

71 Schremmer, Gewerbe und Handel 2, S. 709–710.

72 Schremmer, Das oberpfälzer Montangebiet, S. 1380–1383.

73 Schremmer, Das oberpfälzer Montangebiet, S. 1385–1386.

74 Blau, Glasmacher, 1, S. 156.

Nürnberger Kaufleute bis nach Rußland exportiert wurden und sich als „Nürnberger Tand“ (auf russisch *njurnbergskie tovary*) einer großen Beliebtheit erfreuten.⁷⁵

3.2 Die Reichsstädte

3.2.1 Handel

Infolge der Verlagerung der Verkehrswege kamen die Kaufleute der drei großen Reichsstädte im heutigen Bayern während des 18. Jahrhunderts freilich offenbar nicht mehr oft in direkten Kontakt mit Handelspartnern in Rußland. Vielleicht ist aber auch nur die Quellenlage ungünstig.⁷⁶ Immerhin gelang es einigen Regensburger und Nürnberger Handelshäusern, davon zu profitieren, daß die Donau als Handelsweg noch weitgehend unerschlossen war, und in dem Transithandel zwischen Österreich und Rußland über Bayern, Franken und die Nord- und Ostsee eine spürbare Rolle zu spielen. Russischer Juchten erfreute sich unter anderem in Bayern und Österreich einer lebhaften Nachfrage. Der Regensburger Hieronymus Löschenkohl und die ebenfalls in Regensburg ansässige Firma Allius & Barenfeld bezogen diese Ledersorte in den 30er und 40er bzw. in den 60er Jahren allerdings über Magdeburg, teilweise von einem Hamburger Lieferanten; nur bei Georg von Dittmer wissen wir sicher, daß er am Ende des Jahrhunderts direkt in St. Petersburg einkaufte. Dittmer handelte auch mit anderen russischen Primärprodukten wie Hanf und Borsten, die seinen Wohnort Regensburg allerdings meist nie berührten. In umgekehrter Richtung lief der Handel mit den in Rußland sehr begehrten steirischen Sensen. Regensburger und Nürnberger Kaufleute spielten eine beherrschende Rolle bei der Vermittlung bis nach Leipzig, Magdeburg, Hamburg und Lübeck, aber nur Dittmers Kontakte reichten bis nach St. Petersburg.⁷⁷

3.2.2 Export von Haushaltswaren

Nürnberg besaß im 18. Jahrhundert ein hochentwickeltes Veredelungshandwerk, das zumindest bei der Glasverarbeitung noch mit der Primärproduktion in der Oberpfalz und in Böhmen verbunden war. Nach Rußland gingen unter anderem Spiegel, gedrechselte Messingwaren und Oberleder für Schuhe („Schuhblätter“).⁷⁸

3.2.3 Export hochwertiger Spezialprodukte

Aus russischer Sicht hatten Nürnberg und Augsburg im 18. Jahrhundert auch noch eine große Bedeutung als Herstellungsorte hochwertiger Spezialprodukte und von edlem Kunsthandwerk. In beiden Städten, besonders aber in Nürnberg, war die Kartographie hoch entwickelt. Johann Baptist Homann, der Gründer der berühmten Nürnberger Homännischen Offizin, stand mit Peter

⁷⁵ Schremmer, *Gewerbe und Handel* 2, S. 709–710.

⁷⁶ Auf diesen Umstand bin ich, was die russischen Archive betrifft, von V.N. Zacharov aus Moskau hingewiesen worden.

⁷⁷ Schönfeld, *Studien*; Roth, *Geschichte des Nürnbergischen Handels*, 3, S. 213–214.

⁷⁸ Roth, *Geschichte des Nürnbergischen Handels*, 3, S. 109, 176, 190, 209,

I. in Briefwechsel und gab in dessen Auftrag mehrere Karten und Pläne heraus. Am bekanntesten ist seine „Topographische Darstellung der neuen russischen Hauptstadt und der Seestadt St. Petersburg“, die vor allem als Staatsgeschenk an Regierungen und Fürsten verteilt und bis 1830 mehrfach erneut aufgelegt wurde; sie diente auch als Vorlage für spätere Pläne. Homann wurde für Tätigkeit mit zwei Medaillen und einer großen goldenen Kette ausgezeichnet.⁷⁹ Den Kontakt zur St. Petersburger Akademie vermittelte ihm Christoph Friedrich Groß, der sich 1725, gleich bei der Gründung, von Tübingen aus an die Akademie hatte werben lassen. Er stand später in persönlichem und geschäftlichem Kontakt zu dem Nürnberger Arzt und Wissenschaftler Christoph Jacob Trew.⁸⁰ Dieser korrespondierte seinerseits mit anderen Mitgliedern der St. Petersburger Akademie. Der Homannsche Atlas von 1752 enthielt denn auch eine auf das Jahr 1746 datierte Karte mit den – eigentlich vertraulich behandelten – geographischen Entdeckungen der Kamčatka-Expedition der St. Petersburger Akademie von 1733 bis 1742. Zeichner der Karte war Georg Moritz Lowitz, der uns weiter unten ebenfalls in St. Petersburg begegnen wird.⁸¹ Auch Ende 1766 wandte sich die Homannsche Offizin wieder an die Akademie mit der Bitte, eine Karte der Entdeckungen im Eismeer wiederabdrucken zu dürfen.⁸² Der Augsburger Matthäus Seuter radierte nach 1742 den Plan Homanns mit einigen Änderungen neu. Zwischen 1756 und 1777 wurde er in Augsburg von dem Buchdrucker Tobias Konrad Lotter neu herausgebracht.⁸³ Auch einen Lotter aus Augsburg werden wir später an der St. Petersburger Akademie wieder treffen.

In Nürnberg ließ Peter I. unter anderem Fernrohre und Stempel anfertigen; von dort bezog er über einen Hamburger Kaufmann zudem Stempelprägepressen.⁸⁴ Den Weg nach Rußland fanden auch die wissenschaftlichen Meßgeräte des aus Regensburg stammenden und in Augsburg lebenden Mechanikers Friedrich Georg Brander (1713–1783).⁸⁵

Augsburg fiel den Nachfolgerinnen Peters I. aber vor allem wegen seines Kunsthandwerks, namentlich wegen des schönen und wertvollen Tafelsilbers seiner Gold- und Silberschmiede auf. Die ersten bekannten Aufträge fallen in die Zeit von Anna Ivanovna (1731–1740), als die Augsburger Gold- und Silberschmiede und der Augsburger Silberwarenhandel in ganz Deutschland eine beherrschende Stellung einzunehmen begannen.⁸⁶ Der russische Hochadel folgte bald nach. Die umfangreichsten Bestellungen aber tätigte Katharina II. nach der Einführung der Statthalterchafts-

79 Semencov, Deutsche Meister, S. 107.

80 Amburger, Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel, S. 56.

81 Grabosch, Studien zur deutschen Rußlandkunde, S. 113.

82 Učenaja korrespondencij 1766–1782, Nr. 74.

83 Semencov, Deutsche Meister, S. 107.

84 Semencov, Deutsche Meister, S. 115; Amburger, Anwerbung ausländischer Fachkräfte, S. 82; vgl. auch Roth, Geschichte des Nürnbergischen Handels, 4, S. 145.

85 NDB, 3, S. 76; Hammermayer, Aufklärung in Wissenschaft und Gesellschaft, S. 1003.

86 Zorn, Grundzüge, S. 122.

verfassung. Damals wurde für jedes der neuen Generalgouvernements ein repräsentatives silbernes Tafelgeschirr angeschafft. Nicht weniger als sechs davon bezog die Kaiserin aus Augsburg. In Rußland ließ sie fünf Service anfertigen und vier kamen aus Paris. Die Aufträge wurden offenbar von Augsburger Silberhändlern im Verlagsverfahren abgewickelt.⁸⁷ Von dem Nürnberger Johann Georg Hilpert, der 1795 starb, heißt es, daß seine kunstvollen Figuren und Medaillen aus gegossenem Blei und Zinn bis nach England, Holland und Rußland verschickt worden seien.⁸⁸

3.2.4 Handelsagenten und Konsulate

Obwohl bei den Einkäufen im Westen die nord- und mitteldeutschen Städte sicher insgesamt eine weit größere und vor allem vielfältigere Rolle spielten als unsere drei Reichsstädte, unterhielt Rußland in diesen zumindest zeitweise auch Handelsagenten bzw. Konsuln. Im Jahr 1717 schlug der russische Resident in Hamburg vor, einen Perger aus Regensburg dort zum Handelsagenten zu ernennen. Ob dies geschah, wissen wir freilich nicht.⁸⁹ Fünf Jahre später erhielt der uns schon bekannte Nürnberger Kartograph Johann Baptist Homann ein Patent als russischer Agent. Er teilte freilich mit, daß er zwar faktisch bereit sei, für Rußland tätig zu sein, formal aber aufgrund eines kaiserlichen Reskripts als Bürger einer Reichsstadt ein solches Amt für eine fremde Macht nicht ausüben dürfe.⁹⁰ Im Jahr 1789 schließlich ist in Augsburg der Handelsagent Johann Erhard Kiesow belegt.⁹¹ Dieser dürfte freilich nicht nur mit der Beschaffung von Waren betraut gewesen sein, sondern auch mit der Anwerbung von Fachleuten nach Rußland.

4 Die Migrationsbeziehungen

Wanderungsströme von einem Land ins andere hängen und hingen sicher immer zusammen mit schon vorhandenen politischen, wirtschaftlichen und persönlichen Beziehungen und Kontakten, daneben aber auch mit treibenden und ziehenden Faktoren in Form daheim fehlender und im Zielland vorhandener Erwerbschancen. Daneben spielen auch die politischen Rahmenbedingungen, die Aus- und Einwanderung fördern oder hemmen können, eine Rolle.

All dies gilt auch in unserem Fall. Rußland warb seit Peter I. im Westen, insbesondere in Deutschland, Fachleute an, um seine relative Rückständigkeit zu überwinden. Katharina II. begann dann Ende des Jahres 1762 mit Werbungen in großem Stil, um die neugewonnenen ukrainischen Gebiete zu besiedeln.⁹²

87 Kommer, Zirbelnuß und Zarenadler; Kommer, Kaiserlicher Glanz.

88 Roth, Geschichte des Nürnbergischen Handels, 4, 100.

89 Uljanickij, Russkija konsul'stva, 1, S. 664.

90 Uljanickij, Russkija konsul'stva, S. 157–158.

91 Učenaja korrespondencija 1783–1800, S. 254 und Nr. 659.

92 Siehe hierzu allgemein: Bartlett, Human Capital, S. 35–56.

4.1 Werbung von Siedlern

Vor allem die Massenwerbungen der sechziger Jahre stießen bei den betroffenen deutschen Landesherren, die selbst unter dem Einfluß der herrschenden Wirtschaftslehren auf die Mehrung ihrer Bevölkerung bedacht waren, auf Widerstand. Die größeren Territorien, darunter Bayern und die auf ihre Gewerbeentwicklung bedachte Markgrafschaft Bayreuth verboten die Werbungen strengstens.⁹³ Andererseits gab es, vor allem in den vom Siebenjährigen Krieg betroffenen Gebieten Frankens, oft große Not und entsprechende Bereitschaft, das Glück anderswo zu suchen. Dies gilt z.B. für das mainfränkische Fürstbistum Würzburg, das zudem mehr auf den süd-nördlichen Transithandel als auf personalintensive Gewerbe setzte.⁹⁴ Russische Werbeagenten gab es zumindest in der Reichstagsstadt Regensburg, wo ja auch schon ein russischer Gesandter saß. Regensburg spielte wie Nürnberg auch als Etappenort beim Transport der Auswanderer zu den norddeutschen Häfen, oder – wohl seltener – auch donauabwärts eine Rolle.⁹⁵ Außerhalb des heutigen Bayern, aber mit Auswirkungen auf unser Gebiet, saßen Werber in der Nähe der Reichsstadt Frankfurt und in der Reichsstadt Ulm.⁹⁶ Entsprechend den geschilderten Voraussetzungen blieb die Auswanderung aus dem Kurfürstentum Bayern nach Rußland gering. Große Gruppen setzten sich dagegen aus Franken, insbesondere Mainfranken, in Bewegung.

4.2 Werbung und Wanderung von Fachleuten

Kein so großes Politikum war die Wanderung von Fachleuten, die während des ganzen 18. Jahrhunderts meist gezielt angeworben wurden. Aber gerade hier spielten auch Kontakte und berufsspezifische Motive eine große Rolle.

4.2.1 Das Kurfürstentum Bayern

Die vergleichsweise großzügige Niederlassungspolitik sicherte Handwerkern – und Menschen, die sich mangels landwirtschaftlicher Erwerbschancen mit handwerklicher Tätigkeit durchschlagen mußten – im Kurfürstentum Bayern ein, wenn auch oft elendes, Auskommen und verringerte offenbar den Auswanderungsdruck. Das bayerische, meist religiöse Kunsthandwerk erreichte zwar bedeutende Leistungen, blieb aber in seiner Wirkung auf das katholische Deutschland beschränkt. Die Wessobrunner Stukkateure bildeten hier eine gewisse Ausnahme.⁹⁷ Es ist daher sicher kein Zufall, daß im Jahr 1799 ein Maximus Finsterwalder, Mitglied einer Wessobrunner Stukkateurdyna-

93 Bartlett, Human Capital, S. 58.

94 Selig, Rätige Schafe; zur Wirtschaftspolitik: Schremmer, Gewerbe und Handel zur Zeit des Merkantilismus, S. 528.

95 Beck, Regensburg, S. 69, 84, 85, 86, 87, 91, 93, 94, 95, 97, 98, 100 usw.; Bartlett, Human Capital, S. 60, 251, 254.

96 Bartlett, Human Capital, S. 65, 251, 254.

97 Benker, Kunstentwicklung, S. 958.

stie, im schon vorgerückten Alter von 61 Jahren nach Rußland ging. Durch den sich wandelnden Geschmack und infolge der Revolutionskriege hatte es ihm sicher an Aufträgen gefehlt.⁹⁸

4.2.2 Die fränkischen Territorien

Ebenfalls offenbar nicht sehr groß war die Neigung von Künstlern aus den mittleren und kleineren fränkischen Herrschaften, nach Rußland zu gehen. Ohne den Anspruch, damit alle bedeutenderen Fälle schon erfaßt zu haben, soll hier nur der Bamberger Rokoko-Bildhauer Bonaventura Josef Mutschele erwähnt werden, der sich im Jahr 1772 als Porzellanmodellierer in Rußland niederließ.⁹⁹ Auch andere Fachleute kamen letztlich nur in beschränkter Zahl. 1710–1711 ließ Peter I. an Main und Rhein fünf Weinbauern werben, von denen drei aus dem Maingebiet stammten.¹⁰⁰ Ein Gärtner namens Häuser, der 1727 als Angestellter der St. Petersburger Akademie erwähnt ist, stammte aus dem schwäbischen Öttingen, aber er war offenbar auf dem Umweg über das Rheinland und die Niederlande nach Rußland gekommen.¹⁰¹ 1727–1728 warb man in Schleswig ebenfalls für die Akademie den Drucker Johann Georg Strobel aus Erlangen.¹⁰² 1783 gewann Katharina II. den aus Hessen stammenden, aber seit 1781 in ansbachischen Diensten stehenden Bergbaufachmann Franz Ludwig Cancrin. Sein Sohn wurde später in Rußland Finanzminister.¹⁰³ Im selben Jahr holte sich die Kaiserin auch den Katholiken Melchior A. Weikard als Leibarzt. Er stammte aus der Gegend von Fulda, hatte aber in Würzburg studiert und dann in Brückenau gearbeitet.¹⁰⁴

4.2.3 Die Reichsstädte

In viel größerer Zahl kamen demgegenüber aus den Reichsstädten Fachleute nach Rußland.

Aus Nürnberg wurde schon Anfang des 18. Jahrhunderts der Bildhauer Hans Konrad Ossner oder Osner geworben. Er war später auch an der Kunstakademie bei der St. Petersburger Akademie des Wissenschaften beschäftigt.¹⁰⁵ 1711 ließ Peter I. zwei Zivilarchitekten, zwei Mühlenbauer und einen guten Buchbinder suchen. Zumindest einige Verträge kamen auch zustande, darunter statt mit einem Buchbinder ein Kontrakt mit dem Stempelschneider Johann Bartholomäus Pickelmann.¹⁰⁶ Der Medailleur F.G. Müller arbeitete 1714 bis 1716 mit Aufträgen des Hofes in St. Petersburg. Er hatte bereits vor 1702 in Nürnberg eine Serie von 28 Gedenkmedaillen über Siege der russischen

98 BayHStA, GR Fasz. 420 Nr. 42/10.

99 Benker, Kunstentwicklung Franken, S. 783.

100 Amburger, Anwerbung ausländischer Fachkräfte, S. 83.

101 Amburger, Schüler, S. 191.

102 Amburger, Anwerbung ausländischer Fachkräfte, S. 109.

103 RBS, 1879, S. 463–464; Amburger, Anwerbung von Ärzten, S. 37.

104 Müller-Dietz, Ärzte zwischen Deutschland und Rußland, S. 44/5.

105 Kopelevič, Osnovanie, S. 99–100; Amburger, Anwerbung ausländischer Fachkräfte, S. 77. Über seine Werke in Rußland siehe jetzt auch den Beitrag von H. Heidebrecht, Baumeister aus Franken und Bayern in Rußland, in unserem demnächst erscheinenden Sammelband „Bayern und Osteuropa“.

106 Amburger, Anwerbung ausländischer Fachkräfte, S. 84–85, 92.

Truppen im Nordischen Krieg angefertigt.¹⁰⁷ Aus Nürnberg stammte auch der Architekt Johann Friedrich Braunstein. Er war allerdings ein Schüler Schlüters in Berlin und wurde von diesem 1714 nach St. Petersburg mitgenommen. Sein Werk ist ein Großteil der Palastanlagen von Peterhof bei St. Petersburg.¹⁰⁸ In den darauffolgenden Jahrzehnten kamen Nürnberger Fachleute hauptsächlich über die schon vorhandenen Beziehungsnetze nach Rußland. Paul oder Wilhelm Dorsch, der Sohn jenes Stempelschneiders Christoph Dorsch, der in Nürnberg für Peter I. gearbeitet hatte, suchte 1733 als „Edelsteinschneider“ und „Bilderhändler“ sein Glück in Rußland. Er scheint dabei die Fürsprache des Nürnberger Arztes und Korrespondenten der St. Petersburger Akademie Christoph Jakob Trew in Anspruch genommen zu haben.¹⁰⁹ Den gleichen Weg wählten um diese Zeit auch ein Apothekergeselle namens Merzner und der junge Arzt Franz Andreas Rinder. Zumindest den beiden letzteren wurden auch tatsächliche gute Stellen verschafft.¹¹⁰ Heinrich Felix Spitz aus Altdorf war mit der Schwester eines anderen Nürnberger Arztes und Korrespondenten der St. Petersburger Akademie, Johann Christoph Götz verheiratet, der im November 1733 starb. Spitz wurde Sekretär des Oberhofmarschalls Reinhold Gustav Graf von Löwenwolde.¹¹¹

Ein besonders effizientes Beziehungsnetz spannte sich seit Anfang der 40er Jahre zwischen St. Petersburg und der kleinen Reichsstadt Memmingen, nachdem der von dort gebürtige Jakob Stählin nach Studien in Halle und Leipzig und wohl auch über Verbindungen zum Leipziger Gottsched-Kreis 1734–1735 an die russische Akademie berufen worden war.¹¹² Er war dort weniger als Wissenschaftler tätig, sondern er machte sich vor allem durch seine ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ unentbehrlich: Er redigierte (und schrieb größtenteils auch) für kurze Zeit die *St. Petersburgische Zeitung*, dann sorgte er als Übersetzer von Bühnenstücken, als Autor pathetischer Oden und vor allem als Feuerwerkskünstler beim kaiserlichen Hof für die notwendige Repräsentation. Daneben verwaltete er zahlreiche Sammlungen und leitete den größten Teil der künstlerischen Aktivitäten der Akademie der Wissenschaften, die ebenfalls vor allem repräsentativen Aufgaben dienten. Ab 1743 war er Erzieher des Thronfolgers Peter und in den Jahren 1765 bis 1769 amtierte er als Konferenzsekretär der Akademie; in dieser Eigenschaft führte er einen großen Teil ihrer internationalen Korrespondenz.¹¹³ Er unterhielt zeit seines Lebens enge Verbindungen mit dem heimatlichen Schwaben wie auch mit der mitteldeutschen Region seiner Studienzeit. Augsburger Stecher

107 Semencov, *Deutsche Meister*, S. 113/4.

108 Vgl. den Beitrag von H. Heidebrecht, Baumeister aus Franken und Bayern in Rußland, in unserem demnächst erscheinenden Sammelband „Bayern und Osteuropa“.

109 Amburger, *Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel*, S. 63, bsd. Anm. 12.

110 Amburger, *Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel*, 80–81, 83–84, 85–88, 89–98, 96–102.

111 Amburger, *Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel*, S. 70, bsd. Anm. 55.

112 Stählin, *Aus den Papieren*, S. 22–39.

113 Stählin, *Aus den Papieren*, S. 51, 53, 57, 59–65, 82–83, 96–98, Amburger, *Lehrer*, S. 161; Učenaja korrespondencija 1766–1782, S. 401.

illustrierten seine Feuerwerke und verbreiteten seinen Ruhm in Deutschland.¹¹⁴ Er zog zwei Stiefbrüder aus der zweiten Ehe seines Vaters nach Rußland nach: Heinrich Stählin ließ sich als Kaufmann in St. Petersburg nieder und Johannes, der 1741 kam, wurde Arzt in Kronstadt.¹¹⁵ Ebenfalls 1741 warb er für das von ihm begründete Kunstdepartement der Akademie die Kupferstecher Johann Stenglein aus Augsburg und Johann Elias Grimmel aus Memmingen.¹¹⁶ Vermutlich auf seine Initiative hin kam sein Memminger Landsmann und Korrespondent Johann Heinrich Fromann, ein Absolvent der Universität Tübingen, 1755 von Stuttgart aus als Professor für Philosophie an die neugegründete Universität Moskau.¹¹⁷

Es ist vielleicht vor diesem Hintergrund zu erklären, daß die schwäbische Reichsstadt Augsburg in den 40er Jahren auch sonst ins Blickfeld der St. Petersburger Akademie geriet. Im Jahr 1749 unternahm deren Bibliothekar Johann Caspar Taubert eine Deutschlandreise, in deren Rahmen er unter anderem in Augsburg Werbungen durchführen sollte. Allerdings hatte er weder bei dem Kupferstecher-Brüderpaar Heyd noch bei dem berühmten Mechaniker Friedrich Georg Brander Erfolg.¹¹⁸ Vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert, als das Augsburger Kunsthandwerk eine deutliche Absatzkrise erfuhr, gingen zahlreiche Künstler von dort nach Rußland. Im Jahr 1778 suchte die St. Petersburger Akademie erneut, diesmal über eine Anzeige in der *Augspurgischen Ordinari-Postzeitung*, einen „habile[n] Kupferstecher“ sowie einen „habile[n] Dessinateur Compositeur“. Da um diese Zeit auch die Rußlandberichterstattung in der *Augspurgischen Ordinari-Postzeitung* sehr umfangreich war, darf man hier die Spuren der Tätigkeit unseres Agenten Kiesow vermuten, der ja auch mit der St. Petersburger Akademie in Verbindung stand.¹¹⁹

Die häufige Nennung der Akademie lenkt unseren Blick zuletzt auf ein gerade im 19. Jahrhundert sehr dynamisches Gebiet: auf die geistigen, insbesondere die wissenschaftlichen Beziehungen, die im deutsch-russischen Verhältnis des 18. Jahrhunderts zwar in großem Umfang Migrationsbeziehungen waren, aber durch den immer besser funktionierenden Postdienst doch auch schon erheblich weiterreichende Bedeutung besaßen.

5 Die Geistes- und Wissenschaftsbeziehungen

114 Stählin, Aus den Papieren, S. 57.

115 Stählin, Aus den Papieren, 7; Amburger, Schüler, S. 206.

116 Amburger, Anwerbung ausländischer Fachkräfte, S. 122.

117 Stählin, Aus den Papieren, S. 81, 379; Petrov, Nemeckie professora, S. 21.

118 Amburger, Anwerbung ausländischer Fachkräfte, S. 122.

119 Kommer, Kaiserlicher Glanz, 22/3 (Zitat); Fassl, Wirtschaft, S. 474; Bushart, Kunst und Stadtbild, S. 500, 502.

Die Professoren und Adjunkten der 1725 gegründeten St. Petersburger Akademie waren in den ersten Jahrzehnten ausschließlich, nach der Mitte des 18. Jahrhunderts immer noch überwiegend Ausländer, und zwar vor allem Deutsche. Bei der 1755 ins Leben gerufenen Moskauer Universität war die Lage ähnlich.¹²⁰ Die Gründe, die zur Dominanz der Deutschen führten, hatten dabei letztlich auch die Vorherrschaft des protestantischen Elements zur Folge: Der Stand der Entwicklung der Wissenschaften, insbesondere der Naturwissenschaften, hätte zwar sicher eher Anwerbungen aus Frankreich, England und den Niederlanden nahegelegt, zumal die Akademien von London (die *Royal Society*) und Paris auf Peter I. auch die größte Vorbildwirkung hatten. Schwerer wogen aber schließlich die jahrhundertealte gegenseitige Vertrautheit zwischen dem nördlichen Deutschland und Rußland, das Interesse aneinander, das bei den deutschen Protestanten auch religionspolitische Motive hatte, sowie schließlich die Rolle deutscher Gelehrter bei der Einrichtung der St. Petersburger Akademie selbst. Wesentlichen Anstoß zu deren Gründung gab Leibniz in Hannover. Er schlug seinen berühmten Schüler Christian Wolff, der Philosophieprofessor in Halle und später in Marburg war, als Leiter der Akademie vor. Wolff kam zwar nach langem Hinhalten schließlich doch nicht, aber er hatte sehr erheblichen Einfluß auf die Professoren-Berufungen der zwanziger und dreißiger Jahre. Er schlug dabei vor allem eigene Schüler vor.¹²¹ Aber die Entscheidung Peters I. für die Philosophie und Gedankenwelt Wolffs war offenbar eine bewußte.¹²²

Die in dieser Zeit geknüpften Kontakte der St. Petersburger Akademie zu einzelnen Universitäten sollten über das ganze Jahrhundert weiterwirken und teilweise sogar ausgebaut werden und damit auch auf die künftigen Berufungsentscheidungen Einfluß haben. Durch eine einzige Empfehlung Christian Wolffs stellte beispielsweise die württembergische Universität Tübingen im Laufe des 18. Jahrhunderts eine beträchtliche Anzahl Professoren: Wolffs Lieblingsschüler Georg Bernhard Bülfinger bzw. Bilffinger empfahl seinerseits seinen Kollegen Johann Georg Duvernoy und brachte als Schüler die späteren Professoren Christoph Friedrich Groß und Friedrich Christoph Mayer mit. Duvernoy kam mit Josias Weitbrecht und Georg Wolfgang Krafft. Auf Bilffingers Anraten machte sich auch noch Johann Georg Gmelin auf eigene Faust auf den Weg.¹²³ Einige der Genannten empfahlen später weitere Gelehrte aus ihrer Heimat; in anderen Fällen kamen Söhne an die St. Petersburger Akademie.

5.1 Akademiebeziehungen

120 Petrov, *Nemeckie professora*, S. 9–44.

121 Kopelevič, *Osnovanie*, S. 32–46, 48–50, 53–54, 66–70, 74–75 usw. Vgl. auch Maier, *Deutsche Gelehrte*, 30–34 und jetzt insbesondere Mühlpfordt, *Rußlands Aufklärer*, bsd. S. 84–102.

122 Kopelevič, *Osnovanie*, S. 72.

123 Kopelevič, *Osnovanie*, S. 71–72, 78, 97; Amburger, *Anwerbung von Ärzten*, S. 33; Maier, *Deutsche Gelehrte*, S. 33; Amburger, *Naturwissenschaftlich-medizinischer Briefwechsel*, S. 55; RBS, 1916, 304 (Gmelin).

Auf dem Gebiet des heutigen Bayern gab es in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts Universitäten nur in Ingolstadt, Altdorf und Würzburg. Von diesen war nur Altdorf protestantisch. Aber es war keine der besonders angesehenen Universitäten, und Professoren strebten danach, ihre Karriere anderswo fortzusetzen.¹²⁴ Deshalb erreichte den angesehenen Chirurgen und Anatomen Lorenz Heister 1724 der Ruf nach St. Petersburg nicht mehr in Altdorf, sondern schon an seiner neuen Wirkungsstätte in Helmstedt. Er nahm nach längerem Zögern allerdings doch nicht an.¹²⁵ Ebenso wenig wie dem 1743 gegründeten Erlangen war es Altdorf beschieden, einen Gelehrten nach Rußland zu entsenden.

Dafür liefen in unserem Raum die wissenschaftlichen Kontakte zu Rußland in erster Linie, wenn auch oft indirekt, über die Reichsstädte. Der Mathematikprofessor am Nürnberger Ägidiengymnasium Johann Gabriel Doppelmayr wurde 1723 von seinem Korrespondenten Christian Wolff als Professor für Mechanik an die St. Petersburger Akademie empfohlen; er lehnte aber ab und schlug an seiner Stelle den Schweizer Nikolaus Bernoulli vor.¹²⁶ Die Gelehrten aus dem heute bayerischen Franken und Schwaben, die tatsächlich an die St. Petersburger Akademie gingen – und deren Karriere wir nachzeichnen können – stammten alle aus Reichsstädten, aber sie nahmen den – für Protestanten ja naheliegenden – Umweg über eine mittel- oder norddeutsche Universität: Der Historiker Johann Eberhard Fischer stammte aus Weiltingen im heutigen Mittelfranken. Er hatte in Halle studiert und kam 1730 zunächst als Lehrer für das Akademiegymnasium nach St. Petersburg. Nach der Teilnahme an einer Sibirienexpedition wurde er 1747 Professor für Geschichte.¹²⁷ Den Memminger Jakob Stählin haben wir schon erwähnt. Er brach 1735 mit seinem Freund und Studienkollegen Johann Georg Lotter von Leipzig nach St. Petersburg auf. Lotter stammte aus Augsburg, vermutlich aus der Buchdruckerfamilie, die später den Stadtplan von St. Petersburg neu radierte.¹²⁸ Der in Nürnbergs Nachbarstadt Fürth geborene Georg Moritz Lowitz hatte dagegen seine erste Berührung mit Rußland schon gehabt, ehe er nach St. Petersburg ging. Er war Teilhaber der Homännischen Offizin in Nürnberg und hatte in dieser Eigenschaft 1746 die oben erwähnte Karte von Sibirien gezeichnet. Dann war er 1754 als Professor für Mathematik nach Göttingen gegangen, hatte die Stelle an der Universität aber 1763 wieder aufgegeben und als Privatmann gelebt, bis er 1767 nach Rußland berufen wurde.¹²⁹ Der berühmte Forschungsreisende

124 Kraus, Beitrag Frankens, bsd. S. 615; .Kraus, Bürgerlicher Geist, S. 353. Bereits 1738 riet der Nürnberger Arzt Trew seinem Petersburger Korrespondenten Weitbrecht davon ab, an die Universität Altdorf zu gehen: Amburger, Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel, S. 85–88.

125 Schnalke, Korb, S. 239; Briefe von Christian Wolff, S. 167; Amburger, Anwerbung von Ärzten, S. 33; Kopelevič, Osnovanie, S. 71.

126 Briefe von Christian Wolff, S. 167; Kopelevič, Osnovanie, S. 68, 74–76.

127 RBS, 1901, 152; Amburger, Schüler, 183; Mühlpfordt, Rußlands Aufklärer, S. 115.

128 ADB, 19, S. 272; Stählin, Aus den Papieren, S. 22–23, 29, 33, 39.

129 ADB, 19, S. 319; Učenaja korrespondencija 1766–1782, Nr. 201, 222, 243.

Georg Wilhelm Steller wurde in der kleinen Reichsstadt Windsheim geboren und studierte in Wittenberg, Leipzig und Jena Theologie und Naturwissenschaften. Auf der Suche nach einer Anstellung verschlug es den jungen Arzt 1734 nach Danzig, das im Polnischen Erbfolgekrieg gerade von russischen Truppen eingenommen worden war. Er ließ sich als Begleiter eines Transports verwundeter und kranker russischer Soldaten anwerben und gelangte so nach St. Petersburg, wo er schließlich eine Stelle bei der Kamčatka-Expedition fand, die sein Ruhm und sein Schicksal wurde.¹³⁰ Schließlich sei noch der in Rothenburg ob der Tauber geborene Apotheker Johann Georg Model erwähnt, der 1737 nach St. Petersburg kam, bei der dortigen Hauptapotheke eine Anstellung fand und daneben Ehrenmitglied der Akademie wurde.¹³¹

Daß die süddeutsche Wissenschaftslandschaft sich mehr durch besondere Züge als durch Unbekanntheit und Unattraktivität für die St. Petersburger Akademie auszeichnete, geht daraus hervor, daß es in unserem Raum nicht wenige ausländische Ehrenmitglieder und Korrespondenten gab. Zu den erstgenannten zählte seit 1740 der schon erwähnte Nürnberger Doppelmayer.¹³² Der protestantische Regensburger Prediger, später Superintendent Jakob Christian Schäffer erregte Anfang der 60er Jahre mit seinem Buch über Pilze in St. Petersburg Aufmerksamkeit und wurde 1764 zum Ehrenmitglied der Akademie ernannt. Sein Weg war umgekehrt gewesen wie derjenige der früher erwähnten Gelehrten: Schäffer kam aus Thüringen und hatte in Halle, das enge Beziehungen mit Rußland unterhielt, studiert.¹³³ Letzteres gilt auch für den in Wernigerode am Harz geborenen Erlanger Medizinprofessor Heinrich Friedrich Delius, der in seinem Todesjahr 1791 noch die Ehrenmitgliedschaft der St. Petersburger Akademie erhielt. Grund für die Verleihung dürfte freilich gewesen sein, daß er seit 1788 Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher *Leopoldina* war.¹³⁴ Sicher bestand dieser Zusammenhang bei seinem Nachfolger im Vorsitz der *Leopoldina*, dem ebenfalls in Erlangen lehrenden Professor für Arzneikunde Johann Christian Daniel Schreber, der aus Weißensee in Thüringen stammte und gleichermaßen in Jena studiert hatte.¹³⁵

Die aktivsten Korrespondenten der russischen Akademie in den Territorien des heutigen Bayern waren, von einigen Ausnahmen abgesehen, ebenfalls nicht Universitätsprofessoren und Berufsforscher, sondern Freizeitgelehrte. Der Ingolstädter Astronom Grammatico stand mit seinem französischen Fachkollegen Joseph de l'Isle schon vor dessen Übersiedlung nach St. Petersburg im Jahre 1725 in Verbindung und pflegte den Kontakt auch weiter.¹³⁶ Auch in München gab es seit

130 RBS, 1909, S. 370–371; ADB, 36, S. 33–36.

131 Hammermayer, Wissenschaftsbeziehungen, S. 517–518; Modzalevskij, Spisok členov, S. 75.

132 Modzalevskij, Spisok členov, S. 122; NDB, 3, S. 76.

133 Modzalevskij, Spisok členov, S. 129; Tanne, Schäffer.

134 ADB, 5, 40/1; Učenaja korrespondencija 1783–1800, Nr. 729, S. 252.

135 ADB, 32, 465; Učenaja korrespondencija 1783–1800, Nr. 795, S. 91.

136 Kopelevič, Osnovanie, S. 178.

1759 eine Akademie, deren Sekretär – in den Aufgaben vergleichbar dem Konferenzsekretär der St. Petersburger Akademie – Pater Ildephons Kennedy aus dem Regensburger Schottenkloster war. Er stand mit dem in Berlin lebenden Schweizer Mathematiker J.A. Euler – dem ältesten Sohn des berühmten Leonhard Euler – in lebhaftem Briefwechsel, seit der junge Euler Mitte der sechziger Jahre in München einen Preis gewonnen hatte. Der Kontakt setzte sich auch fort, nachdem Euler 1766 mit seinem Vater nach St. Petersburg gegangen war und dort 1769 an der Akademie den Posten des Konferenzsekretärs angenommen hatte.¹³⁷ Über Vermittlung Eulers wurde Johann Georg Model Mitglied der bayerischen Akademie.¹³⁸

Auf weit breiterer Basis als im Kurfürstentum stand die Korrespondenz mit St. Petersburg in den beiden Reichsstädten Nürnberg und Regensburg. In Nürnberg stand Doppelmayr mit Konferenzsekretär Christian Goldbach und ebenfalls mit de l'Isle in Verbindung, die er beide schon von früher kannte.¹³⁹ Von den Herausgebern der medizinischen Fachzeitschrift *Commercium literarium physico-technicum medicum* korrespondierte Johann Christoph Götz Anfang der dreißiger Jahre mit den beiden Schwaben Johann Georg Gmelin und Josias Weitbrecht.¹⁴⁰ Sein Kollege Christoph Jakob Trew, ein Autor anatomischer Werke, stand ebenfalls mit Gmelin sowie außerdem mit dem Bilffinger-Schüler Christoph Friedrich Groß in Verbindung, die ihn beide vor ihrer Abreise nach St. Petersburg noch besucht hatten.¹⁴¹ Nach dem frühen Tod von Götz übernahm Trew die Korrespondenz mit Weitbrecht, die sich im folgenden Jahrzehnt sehr intensiv entwickelte.¹⁴² Gmelin und Weitbrecht lieferten Trew auch Informationen für sein *Commercium*, Weitbrecht auch gelegentlich Aufsätze. Seit den frühen 30er Jahren stand Trew in brieflicher Verbindung mit dem Königsberger Arzt Johann Friedrich Schreiber, der 1731, nachdem er seine Bücher bei Trew in Verwahrung gegeben hatte, nach Rußland gegangen war und 1741 zum Ehrenmitglied der St. Petersburger Akademie wurde.¹⁴³ 1752 bis 1754 korrespondierte Trew mit dem Apotheker Model.¹⁴⁴ Der Nürnberger Historiker und Bibliograph Christoph Gottlieb von Murr pflegte zwischen 1773 und 1786 einen sehr regen Austausch mit dem Konferenzsekretär Euler. Er wünschte alle

137 Hammermayer, Wissenschaftsbeziehungen; Učenaja korrespondencija 1766–1782, Nr. 3, 71, 157, 301, 605, 650, 579, 762, 932; Učenaja korrespondencija 1783–1800, Nr. D. 23, D 104, D 137.

138 Hammermayer, Wissenschaftsbeziehungen, S. 517.

139 Kopelevič, Osnovanie, S. 74–75, 79, 163–164; Amburger, Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel, S. 100–102.

140 Amburger, Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel, S. 66–72.

141 Amburger, Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel, 54–57, 60–65; vgl. auch Schnalke, Korb, S. 264 sowie allgemein mit biographischen Angaben über Trew.

142 Amburger, Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel.

143 Amburger, Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel, S.57– 58, bsd. Anm. 27.

144 Hammermayer, Wissenschaftsbeziehungen, S. 517; Amburger, Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel, S. 59.

möglichen Informationen und machte sich beim Ankauf von Wissenschaftler-Nachlässen nützlich. Er scheint auch russische Studenten in Deutschland mitbetreut zu haben.¹⁴⁵

Von Regensburg aus korrespondierte zwischen 1773 und 1782 eifrig der schon erwähnte Jakob Christian Schäffer. Nach dem Verlust der bezahlten Anstellung an der bayerischen Akademie bemühte er sich auch um finanzielle Zuwendungen, nicht zuletzt um eine Pension Katharinas II.¹⁴⁶ Der Regensburger Kanzleirat A.-S. Struve schickte 1784 im Auftrag eines Dritten Bücher an die St. Petersburger Akademie und nützte zwei Jahre später den entstandenen Kontakt, um sich mit einem von ihm erfundenen Verfahren zum Färben von Seide zu empfehlen.¹⁴⁷

Der Erlanger Professor Johann Christian Daniel Schreber hatte schon vor seiner Ernennung zum Ehrenmitglied einmal Kontakt zur St. Petersburger Akademie, als er 1786 ein Stellenangebot weiterleitete.¹⁴⁸

Mit dem Memminger Stadtbibliothekar und Gelehrten Johann Georg Schelhorn, der sein Lehrer gewesen war, stand Jakob Stählin noch lange Jahre in Briefkontakt, ebenso wie mit dessen gleichnamigem Sohn.¹⁴⁹ Auch mit Jacob Miller, dem Leiter der Memminger Lateinschule, pflegte er zumindest noch einige Jahre lang Beziehungen.¹⁵⁰ Die Kontakte des Nürnbergers Christoph Jakob Trew zu dem Schwaben Gmelin liefen, während dieser sich auf der Kamčatka-Expedition befand, teilweise über einen Dr. Ehrhard in Memmingen.¹⁵¹

In diesem Überblick sind die gelegentlichen Kontaktaufnahmen nicht erwähnt. Die Verzeichnisse der St. Petersburger Akademiekorrespondenz für die Jahre 1766 bis 1800 lassen erkennen, daß diese zweierlei Anlässe hatten. Da der russische Hof und die St. Petersburger Akademie im Ruf standen, großzügig Geld für Einkäufe im Westen auszugeben,¹⁵² wurden der Akademie immer wieder Wissenschaftler-Nachlässe, naturkundliche Sammlungen und besondere wissenschaftliche Geräte angeboten. So wollte zwischen 1772 und 1782 ein J. Fr. Bauder aus Altdorf seine Sammlung von Versteinerungen verkaufen;¹⁵³ Als in Würzburg 1776 ein sphärisches Planetarium angeboten wurde, wandten sich von dort ein A. Egell und ein J.A. Rauscher an die St. Petersburger Akademie.

145 Učenaja korrespondencija 1783-1800, Nr. D. 57, Nr. D. 68, Nr. D. 71, Nr. D. 78, Nr. D. 100, Nr. D. 115, Nr. D. 131, Nr. 438; Učenaja korrespondencija 1766–1782, , Nr. 1168, Nr. 1179, Nr. 1184, Nr. 1190, Nr. 1196, Nr. 1197, Nr. 1201, Nr. 1308, Nr. 1314, Nr. 1541, Nr. 1637, Nr. 1649, Nr. 1650.

146 Učenaja korrespondencija 1783-1800, , Nr. D. 74, Nr. D. 82, D 76, S. 141, Nr. D. 93, Nr. D. 102, Nr. D. 126, Nr. D. 132, Nr. D. 142; Učenaja korrespondencija 1766–1782, , Nr. 256, Nr. 1251, Nr. 1299, Nr. 1338, Nr. 1356, Nr. 1375, Nr. 1452, Nr. 1556, Nr. 1679, Nr. 2103, Nr. 1125.

147 Učenaja korrespondencija 1783-1800, Nr. 123, 165, 356.

148 Učenaja korrespondencija 1783-1800, Nr. 398 und 414.

149 Stählin, Aus den Papieren, S. 5, 7, 303–304; Hammermayer, Wissenschaftsbeziehungen, S. 508.

150 Stählin, Aus den Papieren, S. 82.

151 Amburger, Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel, S. 54–57.

152 Scharf, Katharina II., S. 186.

153 Učenaja korrespondencija 1766–1782, Nr. 1057, 1429, 2029.

Diese wurde außerdem von ihrem ehemaligen Mitarbeiter und derzeitigen Ehrenmitglied, dem Göttinger Professor August Ludwig Schlözer darüber informiert, der aus dem Hohenlohischen stammte und familiäre Verbindungen in Wertheim am Main hatte.¹⁵⁴ Der Regensburger von Murr gehört großenteils auch zu dieser Art von Informanten. Eine zweite Gruppe – durchwegs aus protestantischen Reichs-, Universitäts- und Residenzstädten stammend – suchte dauerhafte Kontakte, hatte der Akademie aber offenbar nichts genügend Interessantes anzubieten. Der Erfinder D.H. Schäster aus Regensburg schlug 1787 vor, bei der Herstellung von Mützen das teure Hasenfell durch Kunstfell aus Seide und Wolle zu ersetzen,¹⁵⁵ und ein gewisser Hön aus Coburg bot 1778 das Geheimnis, Holz vor dem Verfaulen zu schützen, zum Kauf an.¹⁵⁶ Irgendeine Art von Beziehung mit der St. Petersburger Akademie unterhielt in den 70er und 80er Jahren auch das Gymnasium von Ansbach über seine Rektoren Nikolaus Schwebel – von dem seine Obrigkeit meinte, daß er besser an die Erlanger Universität als an eine Schule gepaßt hätte¹⁵⁷ – und Loesch.¹⁵⁸ Ein Professor P. L. Müller von der Universität Erlangen wollte 1769 schließlich gleich ganz groß einsteigen und schlug so ziemlich das ganze damals übliche Repertoire an Kooperation und Kontakten vor: Er wollte Mitglied der Akademie werden, bot die Zusendung von Mineralien und die Ausbildung russischer Studenten in Erlangen an und war sogar bereit, für die St. Petersburger als eine Art Universalagent nicht nur in Europa, sondern auch noch gleich in den beiden Indien – d.h. in Amerika und Südasiens – tätig zu sein.¹⁵⁹

5.2 Information und Diskussion über Rußland

Die gelehrte Welt Frankens, Ostschwabens und Bayerns war also offenbar über die St. Petersburger Akademie und ihre Rolle im damaligen Wissenschaftsleben informiert, und sie konnte dabei auch auf Publikationsorgane der eigenen Region zurückgreifen. Aktuelle Nachrichten über die russische Akademie vermittelten beispielsweise die *Erlangischen Gelehrten Nachrichten*¹⁶⁰, von 1731 bis 1745 *Trews Commercium* und seit den 70er Jahren das *Churbaierische Intelligenzblatt*¹⁶¹ sowie bald auch andere Zeitungen und Zeitschriften. Allgemein gut informiert über Rußland waren der Nürnberger *Neu-eröffnete historische Bildersaal*¹⁶² und die *Augsburgische Ordinari Postzeitung*.

154 Učenaja korespondencija 1766–1782, Nr. 18 (die angegebene Jahreszahl 1766 dürfte falsch sein, denn es handelt sich offenbar um dasselbe Gerät), 1328, 1330.

155 Učenaja korespondencija 1783-1800, Nr. 475.

156 Učenaja korespondencija 1766–1782, Nr. 1618.

157 Dallhammer/Bürger, Ansbach, S. 169–170.

158 Učenaja korespondencija 1766–1782, Nr. 237, 1829, 1881; Učenaja korespondencija 1783-1800, Nr. 10, 613.

159 Učenaja korespondencija 1766–1782, Nr. 694.

160 Grabosch, Studien zur deutschen Rußlandkunde, S. 128.

161 Hammermayer, Wissenschaftsbeziehungen, S. 521–522, 525.

162 Krupnyc'kyj, Het'man Mazepa, bsd. S. 295 und 307.

Andererseits ist durch die zahlreiche Literatur über das Rußlandbild in Deutschland während des Jahrhunderts der Aufklärung sicher gut genug dokumentiert, daß dieses Bild fast ausschließlich in Mittel- und Norddeutschland sowie im Herrschaftsbereich der Habsburger geformt wurde und daß praktisch nur dort die Diskussion über die neue Rolle dieses für europäische Verhältnisse unglaublich riesigen Reiches in den Geschicken des Kontinents stattfand.¹⁶³ Dieser Umstand und die – bei allem Eifer, sich zu informieren und Kontakte zu knüpfen – offenkundig geringe Neigung von Gelehrten aus der Südostecke des Reiches, nach Rußland zu gehen, sind wohl zwei Seiten derselben Medaille: Rußland war von der Erfahrungswelt der Menschen hier viel weiter entfernt.

Hiermit schließt sich auch wieder der Kreis zu den politischen Beziehungen und wir können die Ergebnisse zusammenfassen.

6 Zusammenfassung

Die territorial noch zersplitterten Landschaften des heutigen Bayern hatten, abgesehen von den letzten zwei oder drei Jahrzehnten, im 18. Jahrhundert noch kaum politische Kontakte mit der aufstrebenden Großmacht Rußland. Deren Blick konzentrierte sich lange Zeit auf die unmittelbaren Nachbarn im Westen, Norden und Süden sowie auf die Beziehungen zum Kaiser, dessen Territorien unser Gebiet nach Osten abschloß, und zwar nicht nur politisch, sondern auch durch das Verkehrshindernis des Bayerischen und des Böhmerwaldes. Die enge Bindung an den Kaiser, in Falle Bayerns auch an Frankreich als Gegengewicht zu Habsburg, und die nord-südlich ausgerichtete Verkehrsachse bestimmten in starkem Maße den politischen Horizont. Rußland hatte traditionell vor allem über die Ostsee enge Kontakte zum protestantischen Nord- und Mitteldeutschland; die Beziehungen zur katholischen Welt gestalteten sich auch wegen der schwierigeren Abgrenzung weit komplizierter.

Bis zum Ausgang der 60er Jahre waren die Berührungen zwischen den Gebieten des heutigen Bayern und Rußland nur zufällig, durch die Konstellationen der großen Politik vermittelt. Während des Nordischen Krieges wurde das Kurfürstentum Bayern als Bündnispartner Frankreichs in einem parallelen Krieg wahrgenommen, der sich störend auf das eigene Bündnissystem auswirkte. In den 30er und 40er Jahren war die Oberpfalz zweimal Durchzugsgebiet für russische Truppen auf dem Weg zum Rhein, gegen den eigentlichen Feind Frankreich.

163 Vgl. Matthes, Das veränderte Rußland; Fissahn, Faszination und Erschrecken; Moepps, Christian Stieffs „Relation ...“; Robel, Deutsche Biographien; Keller, Von Halle nach Petersburg; Hecker, Rußland und die deutsche Historiographie; Grabosch, Studien zur deutschen Rußlandkunde; Robel, Sibirienexpeditionen; Winter, Halle als Ausgangspunkt.

Die Lage änderte sich insbesondere in den 70er Jahren, als Rußland zu einer aktiven Deutschlandpolitik übergang und unter der allgemeinen Losung von der Bewahrung der Reichsverfassung den Kontakt zu den kleineren und mittleren Territorien suchte, um eine weitere Stärkung Österreichs und Preußens auf Kosten der mindermächtigen Reichsstände zu verhindern. Bayern fiel hier zumindest ansatzweise eine Schlüsselrolle beim Zugang zu den katholischen Höfen zu, da das russische Kaiserhaus bis dahin nur mit protestantischen Höfen in Heiratsbeziehungen eingetreten war. Katharina II. strebte nach der Rolle als Mitgarantin der Reichsverfassung, wie sie Frankreich und Schweden schon durch den Westfälischen Frieden zugefallen war. Die Rivalität zwischen Österreich und Preußen spielte der russischen Kaiserin dabei in die Hände, weil sich 1769 Preußen ihrer Unterstützung in der Frage des ansbach-bayreuthischen Erbfolge versicherte und der österreichische Anspruch auf große Teile Bayern im Jahr 1778 zu einem militärischen Konflikt zwischen Preußen und Österreich führte, der nur durch Vermittlung von außen gelöst werden konnte. Angesichts der Schwäche Frankreichs sehnte auch eine wachsende öffentliche Meinung die Schiedsrichterrolle Rußlands in Deutschland herbei. Der fränkische und der bayerische Erbfolgekrieg wurden im Frieden von Teschen durch einen Kompromiß beigelegt, der zu Lasten Bayerns ging, weil dieses das Innviertel an Österreich abtreten mußte. Rußland erhielt die gewünschte Stellung als Garant der Reichsverfassung in Teschen nicht zweifelsfrei zugesichert, beanspruchte diese Stellung aber in der Zukunft. Die traditionellen politischen Interessen erwiesen sich freilich als stärker. Infolge des neuen Bündnisses mit Österreich engagierte sich die russische Diplomatie in den 80er Jahren nämlich sehr stark in den Plänen, der verbliebenen wittelsbacher Linien einen Tausch Bayerns gegen die österreichischen Niederlande schmackhaft zu machen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet gab es im 18. Jahrhundert ebenfalls nur noch wenige direkte Kontakte zwischen Rußland und den großen Reichsstädten Nürnberg, Frankfurt und Augsburg. Das wirtschaftlich zurückgebliebene Kurfürstentum Bayern und die mittleren und kleineren fränkischen Herrschaften spielten hier ohnehin keine Rolle. Die Verlagerung der Transporte auf die Ostsee hatte Rußland weit weggerückt. Immerhin war Nürnberg mit Haushaltsgegenständen eigener Produktion und Augsburg – in der Zeit Peters I. auch noch Nürnberg – mit hochwertigem Kunsthandwerk auf dem russischen Markt vertreten. In beide Städte gingen gelegentlich russische Aufträge für Präzisionsgeräte. Nürnberger Kaufleute verlegten und verkauften auch Erzeugnisse der bayerischen Hausindustrie, und Nürnberg und Regensburg profitierten sogar von der Verlagerung der Handelswege, weil sie einen erheblichen Teil des Zwischenhandels mit steirischen Eisenwaren, die über die Ostsee nach Rußland exportiert wurden, in ihre Hände bekamen. Das gleich gilt in umgekehrter Richtung für den Import russischen Juchtsens.

Die Not nach dem Siebenjährigen Krieg ließ in Mainfranken Mitte der 60er Jahre des 18. Jahrhunderts viele Menschen den Aufrufen Katharinas II. folgen, sich in Rußland niederzulassen.

Bayern und die auf die Entwicklung ihrer Gewerbe bedachte Markgrafschaft Bayreuth verboten die Werbung und Auswanderung freilich. Während des ganzen 18. Jahrhunderts suchte Rußland darüber hinaus Fachleute zu gewinnen. Der Beitrag Altbayerns war hier minimal. Die Reichsstädte, insbesondere Nürnberg und Augsburg mit ihrem hochentwickelten Handwerk, erregten häufiger die Aufmerksamkeit der russischen Werber. Waren über Auswanderung und auf andere Weise einmal Beziehungsnetze aufgebaut, so folgten weitere Menschen auf eigene Faust.

Diese Beobachtung gilt auch für die wissenschaftlichen Beziehungen. Die norddeutsch-protestantische Vorherrschaft an der 1725 gegründeten St. Petersburger Akademie beruhte auf traditionellen Kontakten und bewußter Entscheidung für die Aufklärung im Geiste Christian Wolffs aus Halle. Die Voraussetzungen waren auch sonst ungünstig: Das katholische Kurfürstentum Bayern und die geistlichen Territorien Frankens mit den Universitäten Ingolstadt und Würzburg kamen aus religiösen Gründen kaum in Betracht. Die nürnbergische Universität Altdorf war im Niedergang, und die Universität Erlangen wurde erst 1743 gegründet. Eine gewisse Bedeutung erlangten immerhin die protestantischen Reichsstädte. So versuchte man, den Nürnberger Mathematiker und Mechaniker Johann Gabriel Doppelmayr für die neue Akademie zu gewinnen. Die fränkischen und schwäbischen Gelehrten, die aus den heute zu Bayern gehörenden Gebieten tatsächlich nach St. Petersburg gingen, stammten zwar alle aus Reichsstädten, aber ihr Weg scheint stets über norddeutsche Universitäten geführt zu haben. Daß insbesondere die beiden Reichsstädte Nürnberg und Regensburg durchaus bedeutende und namhafte Freizeitgelehrte – wenn auch nicht in jedem Fall originelle Forscher – besaßen, zeigen die Ehrenmitgliedschaften Doppelmayrs und des Regensburger Geistlichen Jakob Christian Schäffer in der St. Petersburger Akademie. Die gleiche Ehre erreichten auch zwei Erlanger Professoren, allerdings vornehmlich aufgrund der Positionen, die sie im innerdeutschen Wissenschaftsleben einnahmen. Bei den Korrespondenten der St. Petersburger Akademie war die Dominanz von Nürnberg und Regensburg eher noch auffälliger. Im katholischen Kurfürstentum ruhten die Kontakte dagegen auf ganz wenigen Schultern, und die geistlichen Territorien Frankens fielen ganz aus. Auch bei den gescheiterten Kontaktaufnahmen zeigt sich das größere Interesse des protestantischen Teiles des heutigen Bayern an Rußland. Dieses Interesse entwickelte sich freilich kaum jemals bis zu Beiträgen einheimischer Publizisten und Gelehrter zu der in Nord- und Mitteldeutschland ausgetragenen Debatte über die Reformen Peters I. und die neue Rolle Rußlands in Europa.

7 Abkürzung

BayHStA, GR

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Generalregistratur

8 Literaturverzeichnis

- Adalbert von Bayern, Max I. Joseph
ADB
Amburger, Anwerbung ausländischer
Fachkräfte
ADALBERT <Prinz von Bayern> Max I. Joseph von Bayern: Pfalzgraf,
Kurfürst und König. München 1957.
Allgemeine Deutsche Biographie.
ERIK AMBURGER Die Anwerbung ausländischer Fachkräfte für die
Wirtschaft Rußlands vom 15. bis ins 19. Jahrhundert. Wiesbaden 1968.
(Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen: Reihe 1.
Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des
europäischen Ostens ; 42).ERIK AMBURGER Die Anwerbung von
Ärzten, Gelehrten und Lehrkräften durch die russische Regierung vom
16. bis ins 19. Jahrhundert. In: Erik Amburger: Beiträge zur Geschich-
te der deutsch-russischen kulturellen Beziehungen. Gießen 1961, S.
24–52. (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung
des europäischen Ostens ; 14).
- Amburger, Anwerbung von Ärzten
Erik Amburger Die Anwerbung von Ärzten, Gelehrten und Lehr-
kräften durch die russische Regierung vom 16. bis ins 19. Jahrhundert.
In: Erik Amburger: Beiträge zur Geschichte der deutsch-russischen
kulturellen Beziehungen. Gießen 1961, S. 24–52. (Gießener Abhand-
lungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens
; 14).
- Amburger, Behördenorganisation
ERIK AMBURGER Geschichte der Behördenorganisation Rußlands von
Peter dem Großen bis 1917. Leiden 1966. (Studien zur Geschichte
Osteuropas = Studies in East European History = Études d’histoire de
l’Europe orientale ; 10).
- Amburger, Lehrer
ERIK AMBURGER Der deutsche Lehrer in Rußland. In: Beiträge zur
Geschichte der deutsch-russischen kulturellen Beziehungen. Gießen
1961, S. 159–182. (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirt-
schaftsforschung des europäischen Ostens ; 14).
- Amburger, Naturwissenschaftlich-me-
dizinische Briefwechsel
ERIK AMBURGER Naturwissenschaftlich-medizinische Briefwechsel
zwischen St. Petersburg und Nürnberg in den Jahren 1731–1743. In:
Beiträge zur Geschichte der deutsch-russischen kulturellen Beziehun-
gen. Gießen 1961, S. 53–106. (Osteuropastudien der Hochschulen des
Landes Hessen: Reihe 1. Gießener Abhandlungen zur Agrar- und
Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens ; 14).
- Amburger, Schüler
ERIK AMBURGER Die nichtrussischen Schüler des Akademischen
Gymnasiums in St. Petersburg in den Jahren 1726–1750. In: Erik
Amburger: Beiträge zur Geschichte der deutsch-russischen kulturellen
Beziehungen. Gießen 1961, S. 183–213. (Gießener Abhandlungen zur
Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens ; 14).
- Angermann, Rolle der Deutschen
NORBERT ANGERMANN Die Rolle der Deutschen in Rußland im 17.
Jahrhundert. In: Der Beitrag der Deutschbalten und der städtischen
Rußlanddeutschen zur Modernisierung und Europäisierung des
Russischen Reiches im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts
/ Herausgegeben von Boris Meissner und Alfred Eisfeld. Köln 1996,
S. 11–24. (Veröffentlichung / Der Göttinger Arbeitskreis ; 452).
- Aretn, Bayerns Weg zum souveränen
Staat
KARL O. VON ARETN Bayerns Weg zum souveränen Staat: Landstände
und konstitutionelle Monarchie 1714–1818. München 1976.

- Aretin, Europa und der Friede
 Aretin, Mission des Grafen Romanzoff
 Bartlett, Human Capital
 Beck, Regensburg
 Benker, Kunstentwicklung
 Blau, Glasmacher
 Briefe von Christian Wolff
 Bushart, Kunst und Stadtbild
 Dallhammer/Bürger, Ansbach
 Duffy, Russia's Military Way
 Endres, Erbabreden
 Endres, Franken in den Auseinandersetzungen
 Fassel, Wirtschaft
 Fischer, Regensburger Fernhandel
 Fissahn, Faszination und Erschrecken
- KARL O. VON ARETIN Europa und der Friede von Teschen. In: Karl O. Freiherr von Aretin: Das Reich: Friedensgarantie und europäisches Gleichgewicht 1648–1806. Stuttgart 1986, S. 325–336.
- KARL O. VON ARETIN Die Mission des Grafen Romanzoff im Reich 1782–1797. In: Karl O. Freiherr von Aretin: Das Reich: Friedensgarantie und europäisches Gleichgewicht 1648–1806. Stuttgart 1986, S. 337–352.
- ROGER P. BARTLETT Human Capital: The Settlement of Foreigners in Russia 1762–1804. Cambridge 1979.
- KARL BECK Regensburg, Sammelstelle der Auswanderer nach Südosteuropa und Rußland im 18. und frühen 19. Jahrhundert: Ereignisse, Fremde und Durchwanderer in Regensburg. Regensburg 1996.
- SIGMUND BENKER Die Kunstentwicklung vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: Handbuch der bayerischen Geschichte. 2. Band: Das alte Bayern: Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts / Herausgegeben von Max Spindler. München 1969, S. 908–969.
- J. BLAU Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald in Volkskunde und Kulturgeschichte: Erforscht im Auftrage der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde in München. Grafenau 1983–1984. [1.] 1983; 2. Familienkunde. 1984. (Beiträge zur Vorlksstumsforschung ; 8, 9). (Reprints der Ausgaben Kallmünz 1954 und 1956.)
- Briefe von Christian Wolff aus den Jahren 1719–1753: Ein Beitrag zur Geschichte der K. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg / Hrsg. von E. Kunik. St. Petersburg 1860.
- BRUNO BUSHART Kunst und Stadtbild / von Bruno Bushart. In: Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart / Herausgegeben von Gunter Gottlieb [...]. Stuttgart 1984, S. 490–405.
- HERMANN DALLHAMMER, WERNER BÜRGER Ansbach: Geschichte einer Stadt / Hermann Dallhammer in Zusammenarbeit mit Werner Bürger. Ansbach 1993.
- CHRISTOPHER DUFFY Russia's Military Way to the West: Origins and Nature of Russian Military Power 1700–1800. London 1981.
- RUDOLF ENDRES Die Erbabreden zwischen Preußen und den fränkischen Markgrafen im 18. Jahrhundert / Von Rudolf Endres. In: Jahrbuch für fränkische Landesgeschichte, 25, 1965, S. 43–87.
- RUDOLF ENDRES Franken in den Auseinandersetzungen der Großmächte bis zum Ende des Fränkischen Reichskreises. In: Handbuch der bayerischen Geschichte. 3. Band: Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts / Herausgegeben von Max Spindler. München 1971, S. 231–248.
- PETER FASSL Wirtschaft, Handel und Sozialstruktur 1648–1806 / von Peter Fassel. In: Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart / Herausgegeben von Gunter Gottlieb [...]. Stuttgart 1984, S. 468–480.
- KLAUS FISCHER Der Regensburger Fernhandel und der Kaufmannsstand im 15. Jahrhundert. 1990.
- BIRGIT FISSAHN Faszination und Erschrecken: Die Rußlandberichterstattung der „Europäischen Fama“ in der nachpetrinischen Ära. In: Russen und Rußland aus deutscher Sicht: 18. Jahrhundert: Aufklärung / Herausgegeben von Mechthild Keller. München 1987, S. 136–152. (West-östliche Spiegelungen ; Reihe A: Band 2).

- Florovskij, Stranica istorii A. V. FLOROVSKIJ Stranica istorii rusko-avstrijskij diplomatskih odnošenij XVIII v.. In: Feodal'naja Rossija vo vseмирno-istoričeskom processe: Sbornik statej, posvjaščennyh L'vu Vladimiroviču Čerepninu. Moskva 1972, S. 389–397.
- Fürnrohr, Kurbaierns Gesandte WALTER FÜRNRÖHR Kurbaierns Gesandte auf dem Immerwährenden Reichstag: Zur baierischen Außenpolitik 1663 bis 1806. Göttingen 1971.
- Grabosch, Studien zur deutschen Rußlandkunde ULRICH GRABOSCH Studien zur deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert. Halle 1985. (Wissenschaftliche Beiträge / Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ; 1985/33 = Beiträge zur Geschichte der UdSSR ; 12).
- Halm, Donauhandel HANS HALM Donauschiffahrt und -handel nach Südosten 1718–1780 / Von Hans Halm. Breslau 1943. (Österreich und NeuRußland ; 1).
- Halm, Habsburgischer Osthandel HANS HALM Habsburgischer Osthandel im 18. Jahrhundert: Donauhandel und -schiffahrt 1781–1787. München 1954. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München ; 7. = Österreich und NeuRußland ; 2).
- Hammermayer, Aufklärung in Wissenschaft und Gesellschaft LUDWIG HAMMERMAYER Die Aufklärung in Wissenschaft und Gesellschaft. In: Handbuch der bayerischen Geschichte. 2. Band: Das alte Bayern: Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts / Herausgegeben von Max Spindler. München 1969, S. 985–1033.
- Hammermayer, Bayern im Reich LUDWIG HAMMERMAYER Bayern im Reich und zwischen den großen Mächten. In: Handbuch der bayerischen Geschichte. 2. Band: Das alte Bayern : Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts / Herausgegeben von Max Spindler. München 1969, S. 1034–1062.
- Hammermayer, Wissenschaftsbeziehungen LUDWIG HAMMERMAYER Süddeutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen im 18. Jahrhundert: Korrespondenzen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit Gelehrten der Kaiserlichen Akademie und der Freien Ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg (1761–1806). In: Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag. München 1969, S. 502–528.
- Härter, Reichstag und Revolution KARL HÄRTER Reichstag und Revolution 1789–1806: Die Auseinandersetzung des Immerwährenden Reichstags zu Regensburg mit den Auswirkungen der Französischen Revolution auf das Alte Reich. Göttingen 1992. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ; 46).
- Hecker, Rußland und die deutsche Historiographie HANS HECKER Rußland und die deutsche Historiographie des 18. Jahrhunderts. In: Russen und Rußland aus deutscher Sicht: 18. Jahrhundert: Aufklärung / Herausgegeben von Mechthild Keller. München 1987, S. 184–215. (West-östliche Spiegelungen ; Reihe A: Band 2).
- Hecker, „Aus welchem Grund ...“ HANS HECKER „Aus welchem Grund sie evangelisch genannt werden, weiß ich nicht“ – Simon Todors'kyj und Ivan Posoškov über die Deutschen. In: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht: 18. Jahrhundert: Aufklärung. München 1992, S. 114–138.

- Heller, Der wirtschaftliche Beitrag
KLAUS HELLER Der wirtschaftliche Beitrag der Deutschbalten und der städtischen Rußlanddeutschen zur Modernisierung und Europäisierung Rußlands im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Erik Amburger zum 87. Geburtstag. In: Der Beitrag der Deutschbalten und der städtischen Rußlanddeutschen zur Modernisierung und Europäisierung des Russischen Reiches im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts / Herausgegeben von Boris Meissner und Alfred Eisfeld. Köln 1996, S. 77–94. (Der Göttinger Arbeitskreis ; Veröffentlichung Nr. 452).
- Hoffmann, Deutsch-russische Wirtschafts- und Handelsbeziehungen
PETER HOFFMANN Probleme der deutsch-russischen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen des 18. Jahrhunderts. In: Deutsch-russische Beziehungen: Ihre welthistorischen Dimensionen vom 18. Jahrhundert bis 1917 / Herausgegeben von Ludmila Thomas und Dietmar Wulff. Berlin 1992, S. 101–114.
- Höhn, Straßen
ALFRED HÖHN Die Straßen des Nürnberger Handels: Ein Streifzug durch Geschichte und Landschaft. Nürnberg 1985.
- Keller, Von Halle nach Petersburg
MECHTHILD KELLER Von Halle nach Petersburg und Moskau. In: Russen und Rußland aus deutscher Sicht : 18. Jahrhundert: Aufklärung / Herausgegeben von Mechthild Keller. München 1987, S. 173–183. (West-östliche Spiegelungen ; Reihe A : Band 2).
- Kommer, Kaiserlicher Glanz
BJÖRN R. KOMMER Kaiserlicher Glanz aus dem alten St. Petersburg: Silber aus dem Permschen und Charkowschen Tafelservice Katharinas II. im Maximiliansmuseum. Augsburg 1991. (Augsburger Museumschriften ; 3).
- Kommer, Zirbeluß und Zarenadler
BJÖRN R. KOMMER Zirbeluß und Zarenadler: Augsburger Silber für Katharina II. von Rußland. München 1997.
- Kopelevič, Osnovanie
JU. CH. KOPELEVIČ Osnovanie peterburgskoj Akademii nauk. Leningrad 1977.
- Kraus, Beitrag Frankens
ANDREAS KRAUS Der Beitrag Frankens zur Entwicklung der Wissenschaften (1550–1800). In: Handbuch der bayerischen Geschichte. 3. Band: Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts / Herausgegeben von Max Spindler. München 1971, S. 603–643.
- Kraus, Bürgerlicher Geist
ANDREAS KRAUS Bürgerlicher Geist und Wissenschaft: Wissenschaftliches Leben im Zeitalter des Barocks und der Aufklärung in Augsburg, Regensburg und Nürnberg / von Andreas Kraus. In: Archiv für Kulturgeschichte, 49, 1967, S. 340–390.
- Krupnyc'kyj, Het'man Mazepa
BORIS KRUPNYC'KIJ Het'man Mazepa v osvittlennju nimec'koï literatury joho času. In: Analecta Ordinis S. Basilii Magni, 4, 1932, H. 1/2, S. 292–316.
- Lehmann, Der Gottschedkreis
ULF LEHMANN Der Gottschedkreis und Rußland: Deutsch-russische Literaturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung. Berlin <Ost> 1966. (Veröffentlichungen des Institut für Geschichte ; 38).
- Lindemann, Heiraten
MARTHA LINDEMANN Die Heiraten der Romanows und der deutschen Fürstenthäuser im 18. und 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung in der Bündnispolitik der Großmächte / Von Martha Lindemann. Berlin, Bonn: Dümmler 1935, 176. (Das Reich und Mitteleuropa ; 2).
- Loibl, Passau als Salzhandelsstadt
RICHARD LOIBL Passau als Salzhandelsstadt. In: Salz macht Geschichte: Aufsätze / Herausgegeben von Manfred Treml, Wolfgang Jahn und Evamaria Brockhoff. Augsburg 1995, S. 304–313. (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur ; 29/95).

- Lübke, Von Peters „Vedomosti“ CHRISTIAN LÜBKE Von Peters „Vedomosti“ zu Karamzins Journalen (Aus Zeitungen und Zeitschriften). In: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht: 18. Jahrhundert: Aufklärung. München 1992, S. 228–268. (West-östliche Spiegelungen ; Reihe B : Band 2).
- Lütge, Strukturwandlungen FRIEDRICH LÜTGE Strukturwandlungen im ostdeutschen und ost-europäischen Fernhandel des 14. bis 16. Jahrhunderts. München 1964. (Bayerische Akademie der Wissenschaften : Philosophisch-historische Klasse ; Sitzungsberichte ; 1964, 1).
- Maier, Deutsche Gelehrte LOTHAR MAIER Deutsche Gelehrte an der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften im 18. Jahrhundert. In: Deutscher Einfluß auf Bildung und Wissenschaft im östlichen Europa / Herausgegeben von Friedhelm Berthold Kaiser und Bernhard Stasiewski. Köln; Wien: Böhlau 1984, 27–51. (Studien zum Deutschtum im Osten ; 18).
- Manstein, Mémoires CHRISTOPH H. MANSTEIN Mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie depuis l'année MDCCXXVII, jusqu'à MDCCXLIV / par le général de Manstein. Nouvelle édition collationnée sur le manuscrit original corrigé par la main de Voltaire. Paris 1860. Vol. 1. 1860.
- Matthes, Das veränderte Rußland ECKHARD MATTHES Das veränderte Rußland: Studien zum deutschen Rußlandverständnis im 18. Jahrhundert zwischen 1725 und 1762. Frankfurt 1981, 565. (Europäische Hochschulschriften : Reihe 3. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 135).
- Mediger, Moskaus Weg WALTHER MEDIGER Moskaus Weg nach Europa: Der Aufstieg Rußlands zum europäischen Machtstaat im Zeitalter Friedrichs des Großen. Braunschweig: Westermann 1952.
- Menke, Beziehungen CH. F. MENKE Die politischen und diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und den Hansestädten im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Hansische Geschichtsblätter, 81, 1963, S. 39–108.
- Mittelberger, Hofenfels HERTA MITTELBERGER Johann Christian Freiherr von Hofenfels 1744–1787. München 1934. (Münchener historische Abhandlungen: 1. Reihe ; 8. Heft).
- Modzalevskij, Spisok členov B.L. MODZALEVSKIJ Spisok členov Imperatorskoj Akademii Nauk 1725–1907 / Sostvil B.L. Modzalevskij. Sanktpeterburg 1908.
- Moepps, Christian Stieffs „Relation ...“ EMMY MOEPPS Christian Stieffs „Relation von dem gegenwärtigen zustande des Moscovitischen Reichs“ und ihr Platz im Umfeld von Presse und Propaganda. In: Russen und Rußland aus deutscher Sicht: 18. Jahrhundert: Aufklärung / Herausgegeben von Mechthild Keller. München 1987, S. 59–83. (West-östliche Spiegelungen ; Reihe A : Band 2).
- Mühlpfordt, Petersburg und Leipzig GÜNTER MÜHLPFORDT Petersburg und Leipzig – zwei engverbundene Zentren der Aufklärung. In: Russisch-deutsche Beziehungen von der Kiever Rus' bis zur Oktoberrevolution: Studien und Aufsätze. Berlin <Ost> 1976, S. 115–136. (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas ; 19).
- Mühlpfordt, Rußlands Aufklärer GÜNTER MÜHLPFORDT Rußlands Aufklärer und die Mitteldeutsche Aufklärung: Begegnungen, Zusammenwirken, Partnerschaft. In: Deutsch-russische Beziehungen im 18. Jahrhundert : Kultur, Wissenschaft und Diplomatie. Wiesbaden 1997, S. 83–171. (Wolfenbütteler Forschungen ; 74).
- Müller-Dietz, Ärzte zwischen Deutschland und Rußland HEINZ E. MÜLLER-DIETZ Ärzte zwischen Deutschland und Rußland: Lebensbilder zur Geschichte der medizinischen Wechselbeziehungen. Stuttgart, Jena, New York 1995. (Medizin in Geschichte und Kultur ; 19).

- NDB
Nekrasov, Meždunarodnoe priznanie
Neue deutsche Biographie.
G.A. NEKRASOV Meždunarodnoe priznanie rossijskogo velikoderžavija v XVIII v.. In: Feodal'naja Rossija v vseмирno-istoričeskom processe: Sbornik statej, posvjaščennyj L'vu Vladimiroviču Čerepninu. Moskva 1972, S. 381–388.
- Nekrasov, Rol' Rossii
G.A. NEKRASOV Rol' Rossii v evropejskoj meždunarodnoj politike 1725–1739 gg.. Moskva 1976.
- Nersesov, Politika
G.A. NERSESOV Politika Rossii na Tešenskom kongresse (1778–1779). Moskva 1988.
- Nolte, Religiöse Toleranz
HANS-H. NOLTE Religiöse Toleranz in Rußland 1600–1725. Göttingen 1969. (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft ; 41).
- Oberländer, „Ist die Kaiserin ...“
ERWIN OBERLÄNDER „Ist die Kaiserin von Rußland Garant des Westfälischen Friedens?“ Der Kurfürst von Trier, die Französische Revolution und Katharina II. 1789–1792. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas: Neue Folge, 35, 1987, S. 218–231.
- Petrov, Nemeckie professora
F.A. PETROV Nemeckie professora v Moskovskom universitete. Moskva 1997.
- Pis'ma i bumagi
Pis'ma i bumagi imperatora Petra Velikago. Sankt-Peterburg. Tom 1. (1688–1701). 1887; Tom 3. (1702–1703). 1889; Tom 3. (1704–1705). 1893; Tom 4. (1706). 1900; Tom 5. (janvar'–ijun' 1707). 1907; Tom 6. (ijul'–dekabr' 1707). 1912; Tom 7 (janvar'–ijun' 1708). 1918/1946.
- Praxl, Der Goldene Steig
PAUL PRAXL Der Goldene Steig: Salzwege von Passau nach Böhmen. In: Salz macht Geschichte: Aufsätze / Herausgegeben von Manfred Treml, Wolfgang Jahn und Evamaria Brockhoff. Augsburg, 1995, S. 332–340. (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur ; 29/95).
- Raeff, Legenden und Vorurteile
MARC RAEFF Legenden und Vorurteile. In: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht: 18. Jahrhundert: Aufklärung. München 1992, S. 53–73. (West-östliche Spiegelungen ; Reihe B: Band 2).
- Rall, Kurfürst Karl Theodor
HANS RALL Kurfürst Karl Theodor: Regierender Herr in sieben Ländern. Mannheim 1992. (Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz : Neue Folge ; 8).
- RBS
Russkij biografičeskij slovar'
- Robel, Deutsche Biographien
GERT ROBEL Deutsche Biographien Peters des Großen aus dem 18. Jahrhundert. In: Russen und Rußland aus deutscher Sicht: 18. Jahrhundert: Aufklärung / Herausgegeben von Mechthild Keller. München 1987, S. 153–172. (West-östliche Spiegelungen ; Reihe A :Band 2).
- Robel, Sibirienexpeditionen
GERT ROBEL Die Sibirienexpeditionen und das deutschen Rußlandbild des 18. Jahrhunderts: Bemerkungen zur Rezeption von Forschungsergebnissen. In: Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa: Wissenschaftliche Gesellschaften, Akademien und Hochschulen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Berlin 1976. (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen ; 3).
- Roth, Geschichte des Nürnbergischen Handels
JOHANN F. ROTH Geschichte des Nürnbergischen Handels: Ein Versuch / von Johann Ferdinand Roth. Leipzig 1800–1802. Dritter Theil. 1801; Vierter Theil. 1802.
- Sahrman, Preußische Sukzession
ADAM SAHRMANN Die Frage der preußischen Sukzession in Ansbach und Bayreuth und Friedrich der Große / Quellenmäßig bearbeitet von Adam Sahrman. Bayreuth 1912.
- Scharf, Katharina II.
CLAUS SCHARF Katharina II., Deutschland und die Deutschen / von Claus Scharf. Mainz 1995.

- Schmid, Marsch ALOIS SCHMID Der Marsch der Russen durch die Oberpfalz 1748: Zur Endphase des Österreichischen Erbfolgekrieges. In: Oberpfälzer Heimat, 30, 1986, S. 115–125.
- Schmid, Max III. Joseph ALOIS SCHMID Max III. Joseph und die europäischen Mächte: Die Außenpolitik des Kurfürstentums Bayern von 1745–1765 / von Alois Schmid. München 1987.
- Schmid, Möglichkeiten und Grenzen PETER SCHMID Möglichkeiten und Grenzen reichsstädtischer Politik im Zeitalter des Absolutismus: Die Politik der Reichsstadt Regensburg im bayerischen Erbfolgestreit 1778–1779. In: Aus Bayerns Geschichte: Forschungen als Festgabe zum 70. Geburtstag von Andreas Kraus / Herausgegeben von Egon Johannes Greipl, Alois Schmid, Walter Ziegler. St. Ottilien 1992, S. 377–404.
- Schnalke, Korb THOMAS SCHNALKE Ein Korb für Göttingen: Christoph Jacob Trew im Briefwechsel mit dem Chirurgen Carl Friedrich Gladbach. In: Medizinhistorisches Journal, 29, 1994, S. 233–275.
- Schönfeld, Studien ROLAND SCHÖNFELD Studien zur Wirtschaftsgeschichte der Reichsstadt Regensburg im achtzehnten Jahrhundert. In: Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Niederbayern, 100, 1959, S. 5–147.
- Schremmer, Das oberpfälzer Montangebiet ECKART SCHREMMER Das oberpfälzer Montangebiet. In: Handbuch der bayerischen Geschichte. 3. Band: Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts / Herausgegeben von Max Spindler. München 1971, S. 1371–1386.
- Schremmer, Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft ECKART SCHREMMER Die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft bis zum Beginn des Merkantilismus. In: Handbuch der Bayerischen Geschichte. 3. Band: Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts 1971, S. 477–503.
- Schremmer, Gewerbe und Handel zur Zeit des Merkantilismus ECKART SCHREMMER Gewerbe und Handel zur Zeit des Merkantilismus. In: Handbuch der Bayerischen Geschichte. 3. Band: Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts / Herausgegeben von Max Spindler. München 1971, S. 504–529.
- Schremmer, Gewerbe und Handel 1 ECKART SCHREMMER Gewerbe und Handel: Erster Teil: Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn des Merkantilismus / Von Eckart Schremmer. In: Handbuch der Bayerischen Geschichte. 2. Band: Das alte Bayern: Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. München 1969, S. 673–692.
- Schremmer, Gewerbe und Handel 2 ECKART SCHREMMER Gewerbe und Handel: Zweiter Teil: Die Epoche des Merkantilismus. In: Handbuch der Bayerischen Geschichte. 2. Band: Das alte Bayern: Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. München 1969, S. 693–716.
- Selig, Rütige Schafe ROBERT SELIG Rütige Schafe und geizige Hirten: Studien zur Auswanderung aus dem Hochstift Würzburg im 18. Jh. und ihre Ursachen. Würzburg 1988. (Mainfränkische Studien ; 43).
- Semencov, Deutsche Meister S.V. SEMENCOV Deutsche Meister und Fachleute im St. Petersburg der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts / Sergej V. Semencov. In: Der Beitrag der Deutschbalten und der städtischen Rußlanddeutschen zur Modernisierung und Europäisierung des Russischen Reiches im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts / Herausgegeben von Boris Meissner und Alfred Eisfeld. Köln 1996, S. 103–120. (Der Göttinger Arbeitskreis ; Veröffentlichung Nr. 452).
- Stählin, Aus den Papieren KARL STÄHLIN Aus den Papieren Jacob v. Stählins. Königsberg, Berlin 1926.

- Stribrny, Rußlandpolitik
 WOLFGANG STRIBRNY Die Rußlandpolitik Friedrichs des Großen 1764–1786. Würzburg 1966. (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. ; 26).
- Stupperich, Feofan Prokopovič
 ROBERT STUPPERICH Feofan Prokopovič und die deutsche Gelehrsamkeit. In: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht: 18. Jahrhundert: Aufklärung. München 1992, S. 101–113. (West-östliche Spiegelungen ; Reihe B : Band 2).
- Tanne, Schäffer
 MARKUS TANNE Jakob Christian Schaeffer: Superintendent und Naturforscher. In: Im Turm, im Kabinett, im Labor: Streifzüge durch die Regensburger Wissenschaftsgeschichte / Martina Lorenz (Hrsg.). Regensburg 1995, S. 164–174.
- Učenaja korrespondencija 1766–1782
 Učenaja korrespondencija Akademii nauk XVIII veka / Sostavila I.I. Ljubimenko. Moskva, Leningrad 1937. (Trudy archiva ; 2).
- Učenaja korrespondencija 1783–1800
 Učenaja korrespondencija Akademii nauk XVIII veka: Naučnoe opisanie 1783–1800 / Sost. Ju.Ch. Kopelevič, V.I. Osipov, I.A. Safran. Pod red. G.K. Machajlova. Leningrad 1987.
- Uljanickij, Russkija konsul'stva
 V.A. ULJANICKIJ Russkija konsul'stva za graniceju v XVIII věkě / Izslědovanie V.A. Uljanickago. Moskva 1899. Čast' 1.
- Wagner, Kaiser Karl VII.
 FRITZ WAGNER Kaiser Karl VII. und die großen Mächte 1740–1745 / von Fritz Wagner. Stuttgart 1938.
- Winter, Frühaufklärung
 EDUARD WINTER Frühaufklärung: Der Kampf gegen den Konfessionalismus in Mittel- und Osteuropa und die deutsch-slawische Begegnung. Zum 250. Todestag von G.W. Leibniz im November 1966. Berlin 1966. (Beiträge zur Geschichte desreligiösen und wissenschaftlichen Denkens ; 6).
- Winter, Halle als Ausgangspunkt
 EDUARD WINTER Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert. Berlin 1953. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin: Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik ; 2).
- Winter, Rußland und das Papsttum
 EDUARD WINTER Rußland und das Papsttum. Berlin <Ost> 1960–1961. Teil 1. 1960; Teil 2. 1961. (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas ; 6,1–2).
- Wittram, Peter I.
 REINHARD WITTRAM Peter I.: Czar und Kaiser. Zur Geschichte Peters des Großen in seiner Zeit / von Reinhard Wittram. Göttingen 1964. 1–2.
- Zorn, Grundzüge
 WOLFGANG ZORN Grundzüge der Augsburger Handelsgeschichte 1648–1806 / Von Wolfgang Zorn. In: Vierteljahrshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 43, 1956, S. 97–145.